

Katharina Wiefel-Jenner

Ökumenische Bibelwoche 2016/2017

Wir haben seinen Stern gesehen

Auslegungen zu sieben Abschnitten
aus dem Matthäusevangelium



EVANGELISCHE KIRCHE
IN MITTELDEUTSCHLAND

Katharina Wiefel-Jenner

Wir haben seinen Stern gesehen

*Auslegungen zu sieben Abschnitten
aus dem Matthäusevangelium*

Angaben zu Texten und Liedern

Bibeltexte

aus dem Matthäusevangelium:

Lutherbibel, revidiert 2017

© 2016 Deutsche Bibelgesellschaft,
Stuttgart

Psalm zur Bibelwoche:

Lukas 1,46–55 (Magnificat)

BasisBibel.

Das Neue Testament
und die Psalmen

© 2012 Deutsche Bibelgesellschaft,
Stuttgart. www.basisbibel.de

Lied zur Bibelwoche:

Lass uns den Weg

der Gerechtigkeit gehn

Text: nach dem spanischen

„Anunciaremos tu reino Señor“

von Maria Pilar Figuera 1965,

übertragen von Diethard Zils und

Christoph Lehmann 1983

Melodie: Cristobal Halffter 1965

© tvd-Verlag, Düsseldorf

(s. Regionalteile des EG: HN/KW 640;

R/RWL 675; W 658)

Angabe der Lieder zu den einzelnen

Abschnitten nach dem

Evangelischen Gesangbuch (EG)

und dem Gotteslob (GL).

Wir danken allen Partnern für die
freundliche Genehmigung.

Einleitung

Nach der herausfordernden Beschäftigung mit den Worten des alttestamentlichen Propheten Sacharja im letzten Jahr, sind in diesem Jahr sieben Abschnitte aus dem neutestamentlichen Matthäusevangelium für die Ökumenische Bibelwoche vorgesehen. Inhaltlich wird deutlich: Was bei Sacharja verheißen wurde, hat sich in dem erfüllt, wovon wir nun bei Matthäus lesen.

Mit den diesjährigen Texten zur Bibelwoche bewegen wir uns auf vertrautem Boden. Fast alle kommen sie sowohl in der evangelischen als auch in der römisch-katholischen Ordnung der Predigttexte vor. Sie klingen für Gottesdienst-Erfahrene daher auch weniger fremd. Trotz ihrer Vertrautheit wollen jedoch auch diese Texte neu entdeckt werden.

Anders als im gottesdienstlichen Zusammenhang laden die sieben Abschnitte dazu ein, die besondere Perspektive des Matthäusevangeliums genauer kennen zu lernen. Jesus begegnet seinen Leserinnen und Lesern in diesem Evangelium als Lehrer, der durch sein Predigen, Heilen und Erzählen dazu auffordert, ihm im Glauben zu folgen. Seine Lehre soll das Leben derer bestimmen, die zu ihm gehören. Was konkret heißt: wer von Jesus lernt und danach lebt, wird selbst zum Lehrer und zur Lehrerin im Glauben. Die Gemeinde Jesu ist im Evangelium nach Matthäus also eine lernende und eine lehrende Gemeinde. So wie Jesus selbst durch sein Vorbild die Gemeinde motiviert und zum Glauben gerufen hat, so soll die Gemeinde ihrerseits durch ihr Vorbild andere motivieren und zum

Glauben rufen. Die Folgen für das Leben innerhalb der Gemeinde sind daher genauso selbstverständlich wie die Wirkung, die das Leben der Gemeinde nach außen hin hervorbringt.

Die Auslegungen in diesem Heft betonen vielfach Aspekte, die für die ersten Hörerinnen und Hörer selbstverständlich waren. Wir heutigen Leserinnen und Leser müssen aber erst darauf aufmerksam werden. In Gottesdiensten und Zusammenkünften wurden die Texte damals jenen ersten Hörerinnen und Hörern vorgelesen bzw. weitererzählt. Lassen wir uns nun unsererseits darauf ein, mit deren Ohren zu hören, dann erschließt sich uns mehr als der alte Klang. Wir werden neu sensibilisiert dafür, wie wichtig das Evangelium von Jesus Christus in heutiger Perspektive ist. Das Evangelium von Jesus Christus, die Lehre Jesu, betrifft uns eben genauso wie unsere Mütter und Väter im Glauben. Auch wir können und sollen in die Schule Jesu gehen und von ihm lernen.

Die ersten, die sich im Matthäusevangelium für Jesus Christus interessieren, sind weise Menschen aus dem Morgenland. Sie kamen unter anderem aus der Region, in der auch die ersten Hörerinnen und Hörer des Evangeliums zu Hause waren – dem heutigen Syrien und dem Irak. Derzeit herrscht dort, wo die Gemeinde des Matthäusevangeliums lebte, Krieg. Die christlichen Gemeinden, die seit der Zeit der Apostel da über Jahrhunderte gelebt und den Glauben an Jesus Christus bezeugt haben, sind in den letzten Jahren in alle Welt

geflohen. Manche Gemeindeglieder von dort sind auch als Flüchtlinge zu uns gekommen. Nur noch wenige halten an den Orten aus, an denen sich jenseits von Jerusalem die ersten Gemeinden Jesu Christi gebildet haben. Die über Generationen gewährte Kontinuität zu den Anfängen unseres Glaubens bis hin zur Gemeinde des Matthäus droht durch Krieg und Verfolgung abzubrechen. Umso wichtiger ist es, dass wir an unserer Stelle mit unseren Mitteln die Verbindung aufrecht erhalten und in die Kontinuität der Glaubensweitergabe eintreten. Tun wir es, indem wir in Verbundenheit mit den orientalischen christlichen Gemeinden gemeinsam von Jesus Christus lernen.

Die abgedruckten Bibeltexte sind der Lutherbibel 2017 entnommen. Zu jeder Auslegung gibt es eine leicht lesbare Zusammenfassung.

Berlin im Frühjahr 2016

Katharina Wiefel-Jenner

I | Matthäus 2, 1–12

¹Da Jesus geboren war zu Bethlehem in Judäa zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen Weise aus dem Morgenland nach Jerusalem und sprachen: ²Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, ihn anzubeten.

³Als das der König Herodes hörte, erschrak er und mit ihm ganz Jerusalem, ⁴und er ließ zusammenkommen alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes und erforschte von ihnen, wo der Christus geboren werden sollte. ⁵Und sie sagten ihm: In Bethlehem in Judäa; denn so steht geschrieben durch den Propheten (Micha 5, 1): ⁶»Und du, Bethlehem im Lande Juda, bist mitnichten die kleinste Stadt unter den Fürsten Judas; denn aus dir wird kommen der Fürst, der mein Volk Israel weiden soll.« ⁷Da rief Herodes die Weisen heimlich

zu sich und erkundete genau von ihnen, wann der Stern erschienen wäre, ⁸und schickte sie nach Bethlehem und sprach: Zieht hin und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr's findet, so sagt mir's wieder, dass auch ich komme und es anbeute. ⁹Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie hatten aufgehen sehen, ging vor ihnen her, bis er über dem Ort stand, wo das Kindlein war. ¹⁰Da sie den Stern sahen, wurden sie hochofrenut ¹¹und gingen in das Haus und sahen das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe.

¹²Und da ihnen im Traum befohlen wurde, nicht wieder zu Herodes zurückzukehren, zogen sie auf einem andern Weg wieder in ihr Land.

Unter einem guten Stern oder: Nichts passierte zufällig

Nichts passierte zufällig, aber zunächst geschah es im Verborgenen: nur Maria, Josef und ein Engel wussten Bescheid. Josef hatte auf die Träume gehört, die die Ehre retteten – sowohl seine als auch Marias, und am Ende sogar die der ganzen Welt. Das Kind wurde geboren und bekam den Namen Jesus.

Nichts passierte zufällig. Darauf lenkt das Evangelium unseren Blick. Während diejenigen noch ahnungslos waren, die es mit eigenen Augen erleben konnten, wird den Leserinnen und Lesern des Evangeliums das Geheimnis enthüllt: „Das ist das Buch von der Geschichte Jesu Christi“ (Mt 1, 1). Im ersten Satz lesen wir es schon: Das Buch handelt

vom Messias. Das Kind, um dessen Geburt es in diesem Abschnitt geht, ist der Christus. Christus ist die griechische Übersetzung für Messias. Das Kind ist also der Messias, den Gott schickt. Dieser wird das tun, was den Messias von anderen Menschen unterscheidet. Er wird vollkommen Gottes Willen folgen und deswegen seinem Volk Gerechtigkeit und Frieden bringen. Auf ihm wird der Geist Gottes ruhen und er wird der eigentliche König sein. Wir Leserinnen und Leser sind also bereits eingeweiht und wissen, worauf wir bei diesem Kind mit Namen Jesus zu achten haben.

Nichts passierte zufällig. Alles hat eine Bedeutung. Der Name des Kindes

war Programm. Jesus heißt „der Herr rettet“. Jesus wird genau das tun. Er wird sein Volk von seinen Sünden retten (Mt 1, 21). Seine Herkunft war eindeutig. Die Adoption durch Josef gliederte das Kind in die Familie Josefs ein. So wurde es Nachfahre Abrahams und Davids. Mit diesem Stammbaum wies das Jesus-Kind alle Merkmale des Messias auf: der Messias muss zum Volk Israel gehören – dafür sorgte die Abstammung von Abraham – und er muss ein Sohn Davids sein.

Nichts passierte zufällig. Die alten Zusagen des Propheten werden in Erinnerung gerufen. Der Prophet Jesaja hatte vorausgesagt, dass Gott durch die Geburt eines Kindes mit uns sein wird. Immanuel heißt „Gott mit uns“. Jesu Geburt entsprach genau dem damals an Israel gegebenen Versprechen, dass der Immanuel kommt.

Nichts passierte zufällig. Und als das Kind geboren war, blieb das nicht im Verborgenen. Jesus Christus, der Messias, der Abrahams- und Davidssohn, der Retter und Immanuel, hat das Licht der Welt erblickt und zugleich kam auch ans Licht der Welt, wer Jesus ist, denn ein Stern ging auf.

Nichts passierte zufällig. So wie für Israel die Herkunft eindeutig darauf verweist, dass das Jesus-Kind der Messias ist, so erzählte der Stern denen, die nicht zu Israel gehörten, eindeutig von der Geburt eines Königs. Für Israel war die Abstammung von David das Zeichen. Für die, die den Gott Israels nicht kannten, war der Stern das Zeichen. Der Ort des Sterns am Himmel zeigte, dass es um den künftigen König Israels ging.

Weise Menschen aus dem Morgenland entdeckten Israels Königsstern.

Das Evangelium verschweigt die Namen der weisen Männer, auch lesen wir nichts darüber, wie viele es waren. Das Land, aus dem sie kamen, war genauso wenig von Interesse. Die Weisen aus dem Morgenland waren Gelehrte. Sie waren Forscher auf der Höhe ihrer Zeit. Sie studierten die Bewegungen der Sterne am Himmel, so wie Forscher heute die Bewegungen der Atome und Elementarteilchen beobachten.

Die fremden Gelehrten lasen in den Sternen und machten sich auf die Suche. Die Gelehrten Israels hatten dagegen die Erfüllung der prophetischen Weissagungen unmittelbar vor Augen – und nahmen dennoch nichts wahr. Aus der Ferne nach Jerusalem kommend mussten die Fremden erst die Gebildeten Israels dazu bringen, die Hinweise auf Bethlehem in ihren heiligen Schriften zu finden (Micha 5, 1). Das Licht des Sterns musste leuchten, damit sich das ahnungslose Israel an die Zusagen seiner Propheten erinnerte und von Fremden darauf aufmerksam gemacht wurde, was in ihrer Mitte Großes geschehen war. Wir Leserinnen und Leser wissen durch den Stammbaum Jesu bereits, dass Fremde in Israels Vergangenheit eine wichtige Rolle gespielt haben. Da stoßen wir auf Tamar, Rahab, Ruth und Bathesba. In entscheidenden Situationen haben diese vier ausländischen Frauen dafür gesorgt, dass Gottes Geschichte mit Israel gut weitergehen konnte. Mit ihnen hatte Gott die Weichen jeweils neu gestellt. Im Evangelium sind es nun die Weisen aus dem Morgenland, die zu Gottes Werk beitragen.

Wir Leserinnen und Leser sind also längst darauf vorbereitet, dass Fremde für den Weg zu Gottes Reich wichtig sind. Ohne sie würde es keinen Weg zur

guten Zukunft geben. Ohne sie wären die Weichen für das Wirken des Messias nicht gestellt worden.

Auf Herodes sind wir allerdings nicht vorbereitet. Trotzdem passierte nichts zufällig. Herodes erinnert uns daran, dass das Buch mit der Geschichte von Jesus Christus kein Roman oder Drehbuch ist. Denn diese Geschichte lässt sich datieren. Sie geschah in einer gar nicht so fernen Zeit. Herodes war König der Juden (von 37 bis 4 v. Chr.), hatte sich an die Macht geputscht und herrschte von Roms Gnaden. Er baute den zweiten Jerusalemer Tempel prachtvoll aus und gewann trotzdem nicht die Zuneigung der frommen Juden. Herodes war ungerecht, gewalttätig, verschlagen. Und er benutzte andere dazu, seine eigene Macht zu sichern. Herodes repräsentiert damit das vollkommene Gegenteil dessen, was den Messias auszeichnet. Seine Herrschaft ist der dunkle Hintergrund, vor dem das Licht des Christus besonders hell strahlt. Durch die Begegnung der Weisen mit Herodes erfahren wir Leserinnen und Leser – bereits bevor Jesus auch nur ein Wort gesagt und einen Menschen geheilt hat – wie böse die Mächte sind, die Jesus gegenüberreten. Die Dunkelheit um Herodes und das Licht des Sterns der Weisen sind der Auftakt für die lebenslange Auseinandersetzung zwischen Jesus Christus, der Gottes Willen folgt, und den Mächtigen, die aus eigener Kraft über die Menschen herrschen. Und die dabei nicht davor zurückschrecken, über Leichen zu gehen. Wer, wie die fremden Weisen, einmal den Stern gesehen hat, wird in diese Auseinandersetzung hineingezogen. Ein Entweichen ist unmöglich. Er muss zwischen Christus oder Herodes wählen. Die Weisen folg-

ten dem Stern und hörten nicht auf Herodes Befehl. Sie waren die ersten, die sich gegen einen Machthaber und für Jesus Christus entschieden haben.

Die fremden Weisen waren von Freude überwältigt, als sie dem Kind begegneten. Sie legten ihre kostbaren Gaben nieder. Die Leserinnen und Leser früherer Tage hielten die Fremden für Könige, denn wer solche Reichtümer verschenken konnte, musste ein König sein. Ihre Freude und ihre Geschenke machen sie zu Wegweisern. Sie zeigen, dass die Begegnung mit Christus überwältigende Freude auslöst. Sie leiten dazu an, Christus das zu schenken, was einem selbst am kostbarsten ist. Außerdem zeigt ihre Missachtung für Herodes' Auftrag, dass die Befehle der Mächtigen immer unter einem Vorbehalt stehen. Gottes Wort kann sie außer Kraft setzen.

Nichts passierte zufällig. Wir müssen es nur hören und schauen. Alles, was wir im Buch der Geschichte Jesu Christi noch lesen werden, ist in diesem Abschnitt bereits erkennbar. Jesus ist der, den Gott schickt. Seine Macht ist anders als die der Könige und Tyrannen. Wer zu ihm gehört, verweigert den Mächtigen zuweilen die Gefolgschaft. Die Könige und Herrscher kann dies in Schrecken versetzen. Die aber, die sich wie die fremden Weisen entschieden haben, werden unbändige Freude finden.

Impulse zum Weiterdenken

1. Die Weisen aus dem Morgenland erwarteten nichts von einem Messias und folgten ihrer Entdeckung am Sternenhimmel. Wo begegnen wir Menschen, die nichts vom Glauben an Jesus Christus erwarten, aber dennoch auf der Suche sind? Wie begegnen wir ihnen? Kennen wir ihre „Entdeckungen am Sternenhimmel“ und achten sie? Sind wir als Gemeinde zum Gespräch mit ihnen fähig?
2. Die Weisen entscheiden sich für Jesus und gegen Herodes. Sie wenden sich dabei nicht offensiv gegen Herodes, sondern leisten passiven Widerstand. Überlegen Sie, ob oder wo Sie selbst oder als Gemeinde passiven Widerstand geleistet haben oder leisten müssten. Motiviert oder hindert Sie der Glaube an Jesus Christus?
3. Die Weisen aus dem Morgenland legen kostbare Gaben vor Jesus ab und beten ihn an. Welche Kostbarkeiten haben wir? Wie beten wir Jesus an?

Leicht verständliche Zusammenfassung

Am Anfang wussten nur Maria und Josef, dass Jesus geboren war. Auch ein paar kluge Männer haben das bemerkt. Sie haben einen Stern gesehen. Deswegen wussten sie es. Die Männer wohnten im Ausland. Sie dachten, dass ein König geboren ist. Sie wollten ihm kostbare Geschenke bringen. Als sie fast bei Jesus waren, haben sie König Herodes in Jerusalem gefragt. Aber der wusste nichts und bekam Angst. Die klugen Leute in Jerusalem wussten auch nichts. Sie mussten erst in der Bibel lesen. Sie lasen, dass der neue König in Bethlechem geboren wird. Die Männer gingen nach Bethlechem und fanden Jesus. Sie freuten sich und beschenkten ihn. Sie beteten ihn an. Sie haben verstanden, dass Jesus alle rettet. Sie haben gesehen, dass Jesus gerecht ist und gut. Jesus ist der Messias. Das bedeutet: Gott schickt ihn. Die Leute aus dem Ausland hatten nur einen Stern. Aber sie wussten besser, wer Jesus ist. Sie entscheiden sich für Jesus und gehorchen dem König nicht. So macht Gott das: Die Fremden finden Jesus. Sie lieben ihn. Aber die Könige bekommen Angst um ihre Macht.

Gebet

Barmherziger Gott,
wir danken dir für Jesus Christus.
Sein Licht leuchtet in aller Welt.
Er befreit uns.
Wir bitten dich für alle,
die auf der Suche sind.
Zeige ihnen den Weg zu dir.
Begeistere sie und deine Gemeinde.
Segne sie und deine Gemeinde.
Dir vertrauen wir uns an.
Amen.

Lieder

EG 37/GL 256
Ich steh an deiner Krippe hier
GL 261
Stern über Bethlehem
EG 407
Stern auf den ich schaue
EG 70/GL 357
Wie schön leuchtet der Morgenstern
EG 16
Die Nacht ist vordrungen
EG 19/GL 722
*O komm, o komm, du Morgenstern/
O komm, o komm, Immanuel*

II | Matthäus 5, 1–12

¹Als er aber das Volk sah, ging er auf einen Berg. Und er setzte sich, und seine Jünger traten zu ihm. ²Und er tat seinen Mund auf, lehrte sie und sprach:

³Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.

⁴Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.

⁵Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.

⁶Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.

⁷Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

⁸Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.

⁹Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heißen.

¹⁰Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihrer ist das Himmelreich.

¹¹Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und allerlei Böses gegen euch reden und dabei lügen. ¹²Seid fröhlich und jubelt; es wird euch im Himmel reichlich belohnt werden. Denn ebenso haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind.

Überraschend glücklich oder: Wie wir leben wollen

Die Gemeinde Jesu Christi war und ist eine Lerngemeinschaft. Von Anfang an gehört es zum Leben mit Jesus Christus dazu, bei ihm in die Schule zu gehen und von ihm zu lernen. Wir Leserinnen und Leser des Evangeliums heute sind Teil dieser Lerngemeinschaft. Der Evangelist beschreibt, wie sich Jesus auf einen Berg setzt und mit dem Unterricht beginnt. Wir können uns nun einfach zu ihm setzen und dem Unterricht folgen. Schritt für Schritt erfahren wir dabei, worauf es ankommt.

Zunächst: Es ist kein Zufall, dass Jesus auf einem Berg sitzt. Es gab eine Zeit, da litten die Kinder Gottes unter den Anfeindungen ihrer Nachbarn. Da wurden sie als Fremde beschimpft. Da wurden sie als Bedrohung für die kulturellen Werte des Landes bekämpft, in dem sie zwangsweise lebten. Da mussten sie für weniger als den Mindestlohn arbeiten. Als sie dann aus den erbärmli-

chen Zuständen der Zwangsarbeit beim Pharao in Ägypten geflohen waren, hatten sie einen, der kam auch von einem Berg herunter und zeigte ihnen, wie sie nach Gottes Willen leben sollen: Mose. Er brachte die Lehre vom Berg Horeb mit, die Gott seinen Kindern gab – die zehn Gebote. Und diese Lehre haben sie dann der ganzen Welt zum Geschenk gemacht.

Wie Mose setzt sich Jesus auch auf einen Berg, denn Gottes Kinder lebten nach wie vor unter erbärmlichen Bedingungen und erwarteten einen neuen Mose. Sie warteten darauf, dass der Messias endlich sein Reich errichtet. Wir heutigen Leserinnen und Leser des Evangeliums wissen bereits, dass Jesus dieser Messias ist, der neue Mose, der Gottes Willen zeigt. Moses Berg war karg, ein zerklüfteter Felsen. Von da musste er erst einmal herunterkommen, um Gottes Kinder zu unterrichten. Je-

sus sitzt auf den lieblichen, grünen, saten Hügeln am Rande des galiläischen Meeres. Die Fülle des Lebens ist schon aus den Augenwinkeln zu erkennen. Wir heute wissen es bereits: Mit Jesus hat eine neue Zeit begonnen. Um diese neue Zeit anzusagen, brauchte er einen neuen Berg und einen neuen Weg des Unterrichts.

Jedes Wort von Mose war für Jesus wichtig. Aber in der neuen Zeit mit Jesus brauchen die Worte des Mose eine Ergänzung. Jesus verweist auf das Himmelreich. Auf dem sanften Berg in Galiläa sprosst mitten im Grün das Himmelreich auf. Noch ist es nur zart, fast unsichtbar, allein in den Worten Jesu ist es da.

Wer Jesus zuhört und von ihm lernt, wird zu diesem Himmelreich gehören und auf eine neue Art leben. Wer zu dem aufspriessenden Himmelreich unterwegs ist, wird glücklich sein. Beneidenswert frei werden die, die Jesu Lektion gelernt haben. Glücklich nennt er sie. Das entscheidende Lern-Wort Jesu lautet: Selig, glücklich, glückselig! Mose hat mit „Du sollst“ begonnen. Jesus setzt diesen Unterricht des Mose fort und sagt: „Selig, glücklich, glückselig“. So führt Jesus seine Jünger zum entscheidenden Lernfortschritt. Auf dem Weg zum Himmelreich wird aus dem „Du sollst“ eine neue Haltung. Es gibt keine bessere Haltung als die, die man durch Jesu Wort lernen kann. Mit dieser Haltung gehört man dazu, wenn am Ende alles gut ist.

Und dann erklärt Jesus, wie das Glück des Himmelreichs aussieht. Es werden gerade die glücklich werden, die keine glänzende Fassade vorweisen. Bei Jesus geht es eben nicht darum, dass die Erfolgreichen ihren Erfolgen

noch weitere hinzufügen; dass die Dauerlächler noch strahlender lächeln, die Gewohnheitssieger einen weiteren Sieg verbuchen; dass die Trickser neue Vorteile für sich rausschlagen, die Scheinheiligen weiter Unfrieden stiften. Jesus reserviert das Glück des Himmelreichs stattdessen für die, auf die die anderen von oben herabschauen. Er nimmt die in den Blick, die sonst nur mit verächtlichen Kommentaren rechnen können. Er schaut gerade auf die, denen das Lachen vergangen ist und deren Leben vom Salz der Tränen versalzen ist. Die Verachteten, verächtlich Gemachten, die Vernachlässigten, Zurückgebliebenen, die Alleingelassenen und Alleingeblienen, die Depressiven, die Süchtigen, die, auf die niemand Wert legt – das sind die, die bei Jesus mit Glück rechnen dürfen. Die, denen der Frieden heilig ist und die um des Friedens willen lieber zurückstecken und auch die, die einfach nur inbrünstig darauf warten, dass es wirklich mal mit rechten Dingen zugeht, weil sie der Gerechtigkeit alles zutrauen – das sind die, denen Jesus alles Glück verspricht.

Das „Du sollst“ des Mose bleibt unverzichtbar. Wie sollten wir sonst in Ruhe und Gelassenheit zusammenleben? Mit dem „Selig, glücklich, glückselig“ aber ist die Tür zum Himmelreich für die offen, denen sonst alle Türen vor der Nase zugeschlagen werden. Wer nur aus der Perspektive des „Du sollst“ schaut, erliegt dem Trugschluss, dass Gott den Verlierern und Versagern keine Chancen gäbe. Das „Selig, glücklich, glückselig“ zeigt, wie Gott das Glück im Himmelreich verteilen will.

Jesus hebt das „Du sollst“ des Mose also nicht auf. Er orientiert sich sogar an Mose. Der hatte auch zwei Tafeln

mit Geboten vom Berg heruntergebracht. Auf der zweiten Tafel standen all die Gebote, die wichtig sind, damit das Zusammenleben der Menschen gut funktioniert. Jesu Worte vom Glück für die Verachteten und Zurückgebliebenen hat auch eine „zweite Tafel“. Sie spricht von der Haltung der Glücklichen: Sie sind barmherzig. Sie haben ein reines Herz. Sie stiften Frieden. Verlierer kann man auch sein, weil man unbarmherzig und egoistisch seinen Erfolg gesucht hat. Verachtet kann man auch werden, weil man sich mit Gewalt und Lügen durchsetzen wollte. Das Glück des Himmels gilt denen, die sehnsüchtig auf gerechte Verhältnisse warten und ihr Teil zur Gerechtigkeit beisteuern. Das Glück des Himmels wartet auf die, die mit ihrer Liebe nicht sparen, nicht einmal bei denen, die es einem schwer machen.

Jesus ist ein hervorragender Lehrer. Sein Unterricht ist kein langweiliger Kram, den man schnell wieder vergisst. Er erklärt erst, dass die Ausgestoßenen und Verachteten dazu gehören. Er lockt sie. Und verweist dann auf die Belohnung für alle, die beim ihm gut lernen: Das Himmelreich ist das Siegel auf den Lernerfolg. Jesus lehrt und bescheinigt allen, die bei ihm gelernt haben, das Glück des Himmelreichs.

Und noch eins zeichnet den guten Lehrer Jesus aus: Er verschweigt nicht, was zum Lernerfolg auch gehört: Wer sich auf das Himmelreich einlässt, muss dennoch mit Schmerzen rechnen. Das Glück des Himmels ist nicht identisch mit dem Glück der Erde. Das Glück des Himmels fängt zwar auf der Erde an, leuchtet dort auf wie ein Komet. Aber es kann nicht festgehalten werden. Noch ist das Himmelreich nur in wunderbaren Augenblicken zu erleben und zu er-

ahnen. Wenn der Augenblick vergangen ist, nutzen wieder diejenigen ihre Möglichkeiten, die weder das „Du sollst“ respektieren noch das „Selig, glücklich, glückselig!“ für sich annehmen können. Sie verfolgen und quälen die Schüler Jesu. Am Ende können aber diese sicher sein, dass ihr Lehrer dazwischen geht. Am Ende des Tages bewahrt er sie. Sie mögen mit Wunden und Schmerzen geschlagen sein, aber Jesus überlässt seine Schüler nicht den mobbenden Schlägern. Er rettet sie.

Jesus sitzt auf dem Berg, seine Jünger lernen begierig. Seine Worte haben das „Du sollst“ zu einem neuen Klang geweitet: „Selig, glücklich, glückselig“. Die Worte von Mose und die von Jesus verschmelzen. Wir Leserinnen und Leser des Evangeliums sitzen neben den Jüngern und hören in beidem zusammen den vollen Klang von Gottes Wort. Es ist seine Verheißung, ein unermessliches Versprechen und ein Liebesbeweis. Es macht aus gebückten und selbstbezogenen Menschen aufrechte, weitherzige Liebende.

Impulse zum Weiterdenken

1. Noch spricht Jesus seine Jünger nicht direkt an. Es heißt nicht: Glücklich seid ihr Armen, denn euch gehört das Himmelreich; glücklich seid ihr Trauernden usw. Erst in der letzten Seligpreisung werden wir direkt angesprochen: Selig seid ihr, wenn euch... Lesen Sie die Seligpreisungen, Verse 3 bis 10, als direkte Anrede und die Verse 11 und 12 als Aussagen in der 3. Person. Wie verändert diese andere Lesart das Verstehen? Welche Folgen hat das für das Gemeindeleben?
2. Staaten und andere Institutionen haben Gesetze oder Satzungen. Diese können an die Wirtschaft- und Weltlage angepasst werden. Die Seligpreisungen sind Verheißungen. Sie lassen sich nicht verändern. Sie verändern stattdessen die Wirklichkeit. Hat die Unveränderbarkeit der Seligpreisungen Auswirkungen für unsere Sicht auf die Wirklichkeit und auf unsere Haltung als einzelne und als Gemeinde?

Leicht verständliche Zusammenfassung

Jesus ist ein guter Lehrer. Er liebt seine Schülerinnen und Schüler. Er erinnert an Mose. Mose hat den Menschen die zehn Gebote erklärt. Die Gebote fangen damit an: „Du sollst“. Jesus sagt mehr: Wer traurig ist, soll sich freuen. Wer von den Schnellen und Klugen überholt wird, kann sich trotzdem freuen. Gott hat die lieb, die weinen und traurig sind. Jesus will, dass sich alle an ihm ein Beispiel nehmen. Darum sollen wir von ihm lernen. Wer das macht, kann sich freuen und wird glücklich. Auch wer verprügelt wird, weil er an Jesus glaubt, wird glücklich werden. Jesus verspricht das. Jesus verspricht es auch uns. Wenn wir die zehn Gebote einhalten und wie Jesus leben, dann werden wir glücklich sein.

Gebet

Barmherziger Gott,
wir danken dir für Jesus Christus.
Seine Worte machen Mut.
Er lehrt uns, so zu leben, wie du es willst.
Mach uns zu barmherzigen Menschen,
mach uns zu Friedensstiftern,
wecke in uns die Sehnsucht nach deinem Reich.
Dir vertrauen wir uns an.
Amen.

Lieder

GL 458/Regionalteile EG
Selig seid ihr
EG 425
Gib uns Frieden jeden Tag
EG 262/GL 481
Sonne der Gerechtigkeit
EG 416
*Herr, mach mich zum Werkzeug
deines Friedens*
EG 428
Komm in unsere stolze Welt

III | Matthäus 11, 2 bis 15.25–30

² Da aber Johannes im Gefängnis von den Werken Christi hörte, sandte er seine Jünger ³und ließ ihn fragen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten? ⁴Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Geht hin und sagt Johannes wieder, was ihr hört und seht: ⁵Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium gepredigt; ⁶und selig ist, wer sich nicht an mir ärgert.

⁷Als sie fortgingen, fing Jesus an, zu dem Volk über Johannes zu reden: Was zu sehen seid ihr hinausgegangen in die Wüste? Ein Schilfrohr, das vom Wind bewegt wird? ⁸Oder was zu sehen seid ihr hinausgegangen? Einen Menschen in weichen Kleidern? Siehe, die weiche Kleider tragen, sind in den Häusern der Könige. ⁹Oder was zu sehen seid ihr hinausgegangen? Einen Propheten? Ja, ich sage euch: Er ist mehr als ein Prophet. ¹⁰Dieser ist's, von dem geschrieben steht: »Siehe, ich sende meinen Boten vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.« ¹¹Wahrlich, ich sage euch: Unter allen, die von einer Frau geboren sind, ist keiner aufgetreten, der größer

ist als Johannes der Täufer; der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer als er. ¹²Aber von den Tagen Johannes des Täufers bis heute leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt tun, reißen es an sich. ¹³Denn alle Propheten und das Gesetz haben geweissagt bis hin zu Johannes; ¹⁴und wenn ihr's annehmen wollt: Er ist Elia, der da kommen soll. ¹⁵Wer Ohren hat, der höre!

²⁵Zu der Zeit fing Jesus an und sprach: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, dass du dies Weisen und Klugen verborgen hast und hast es Unmündigen offenbart. ²⁶Ja, Vater; denn so hat es dir wohlgefallen. ²⁷Alles ist mir übergeben von meinem Vater, und niemand kennt den Sohn als nur der Vater; und niemand kennt den Vater als nur der Sohn und wem es der Sohn offenbaren will.

²⁸Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. ²⁹Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. ³⁰Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.

Das Ende des Wartens oder: Was bisher geschah

Den Täufer Johannes haben wir Leserinnen und Leser kennengelernt, nachdem wir erfahren haben, dass für Jesus durch Herodes keine Gefahr mehr droht (3, 1–17). Das Evangelium vermittelt von seiner Gestalt ein eindrückliches Bild. Wild sah er aus, ruppig war sein Auftreten, aber die Menschen haben sich von ihm trotzdem taufen lassen. Er

war nicht korrupt, er war glaubwürdig und redete niemanden nach dem Mund. Er war ein Prophet. Johannes war der einzige Prophet, der zu seiner Zeit noch zu Recht im Namen Gottes auftrat. Es überrascht, dass sich auch Jesus von ihm taufen lässt. Diese Überraschung teilen wir mit dem Täufer selbst. Als sich Jesus taufen ließ, lebte der Täufer

noch am Jordan. Jetzt ist er Gefangener des anderen Herodes: der Sohn des Herodes, der wegen Jesus alle Kleinkinder von Bethlehem ermorden ließ. Der bedroht nun Johannes mit dem Tod. Die Lebenswege von Johannes und Jesus waren eng miteinander verbunden. Die plötzliche Erinnerung an den Täufer war für die ersten Leserinnen und Leser des Evangeliums in mehrfacher Hinsicht ein Signal. Sie kannten bereits das Schicksal, das den Täufer erwartete. Sie hörten also seine Frage schon mit dem Wissen um dessen Tod. Vom Tode bedroht fragte Johannes, ob Jesus der sei, auf den alle Welt wartet.

Ein zweites Signal für uns Leserinnen und Leser setzt die Bezeichnung Christus. Im Evangelium heißt es, dass der Täufer von Christi Taten gehört habe. Nur am Anfang des Evangeliums wurde von Jesus als Christus, als Messias gesprochen. Nachdem Jesus inzwischen seine Lehre verkündigt hatte, geheilt und Wunder getan hat, erinnert die Erzählung des Evangeliums durch die Nachfrage des Täufers nun erneut daran, um wen es in diesem Evangelium wirklich geht und wer Jesus in Wahrheit ist: der gesalbte Gottes, der Messias, der Christus. Jesus ist Lehrer, er heilt und tut Wunder. Aber vor allem ist er Christus. Die Frage des Täufers und Jesu Antwort halten das am Ende des ersten großen Abschnitts des Evangeliums noch einmal fest: Jesus ist der Christus.

Die Frage des Täufers hat im Evangelium daher auch die Funktion, noch einmal deutlich zu betonen, was die Hörerinnen und Hörer eigentlich schon erkannt haben müssten. In der Antwort Jesu wird das zuvor Erzählte nur zusammengefasst. In seinen Taten hatte sich Jesus schon als Christus gezeigt,

aber damit es auch wirklich alle verstehen, werden durch die Nachfrage alle Zweifel daran ausgeräumt. Jesus ist der Christus.

Jesus wendet sich mit seiner Antwort an die Johannesjünger, gemeint sind aber die Leserinnen und Leser. Jesus antwortet, indem er die Verheißungen des Propheten Jesaja zitiert. Wenn der Messias kommt, dann sehen Blinde, gehen Lahme, werden Aussätzige rein, hören Taube, stehen Tote wieder auf und Arme hören Gottes gute Nachricht. Was vom Messias erwartet wird, hat Jesus bereits getan. Jesus hat Blinde (9, 27–34) und einen Gelähmten geheilt (9, 1–8). Er hat einen Leprakranken gesund gemacht (8, 1–4) und die Tochter des Jairus vom Tod erweckt. Jesus hat auf dem Berg und im ganzen Land zu den Armen gesprochen. Seine Taten und die Verheißungen der Propheten stimmen überein. Diese Übereinstimmung ist die Antwort auf die Frage des Täufers und letztlich auf die Frage der Leser: Ist Jesus der Messias, auf den alle Welt wartet? Alle Zeichen sind eindeutig. Seit Ewigkeiten haben die Menschen in Israel darauf gewartet. Jetzt ist die Zeit da, in der die Menschen mit Gott und Gott mit den Menschen zusammen sind. Jetzt kommt die Zeit, in der Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Frieden alles durchdringen. Mit Jesus hat es angefangen. In Jesus ist Gott da. Durch ihn wirkt Gott. Der Erwartete ist gekommen. Das Warten ist vorbei.

Der Lobpreis wenige Verse später (Verse 25 bis 27) unterstreicht das. Diese Sätze beleuchten aus einer anderen Perspektive und mit anderen Mitteln Jesu Messianität. Sie sind ein Gebet Jesu. Durch das Vaterunser wissen wir, dass Jesus mit seinen Gebeten uns zum

Beten anleiten will. Die Gebetsworte Jesu sollen zu unserem Gebet werden. Der Dank Jesu soll unser Dank an Gott werden. Wer Jesus als Christus erkannt hat, kann nicht anders, als Gott dafür zu loben. Gerade die Nichtexperten erkennen Jesus als Christus. Gerade die, von denen man keine klugen Beiträge zum aktuellen Geschehen erwartet, sind fähig und hellichtig genug. Sie verstehen, dass die Propheten auf Jesus hingewiesen haben und sie spüren, dass Gott durch Jesu Taten wirkt. In den Lobpreis Jesu einzustimmen, ist auch deswegen folgerichtig, weil das Lob darauf antwortet, was Jesus anschließend allen zuruft, die ihn hören: „Kommt zu mir, ihr alle, die ihr euch abmüht und belastet seid! Bei mir werdet ihr Ruhe finden.“ Diejenigen, die kurz vor dem Zusammenbruch stehen, werden durch Jesus bei Gott endlich Ruhe finden und nicht weiter unter Druck stehen. Diejenigen, die beständig alle Pläne erfüllen müssen und immer weitere Lasten aufgebürdet bekommen, werden bei Jesus endlich ans Ziel kommen. Diejenigen, die immer noch mehr Wissen vorweisen müssen, damit man sie respektiert, werden bei Jesus endlich ohne Vorbehalte angenommen. Bei Jesus erleben sie, wie sich in der Praxis anfühlt, was er ihnen auf dem Berg sitzend beigebracht hat (Text 2 der Bibelwoche). Jesus selbst lebt so, wie diejenigen leben sollen, die zu ihm gehören. Er lebt es mit seinem ganzen Leben vor und erfüllt so Gottes Versprechen für eine gerechte und barmherzige Welt. Er ist demütig, als er auf einem Esel in Jerusalem einreitet und zeigt, wie die wahre Machtausübung sein soll. Er ist sanftmütig, als er sich ohne Gegenwehr gefangen nehmen lässt und zeigt, dass Gewalt niemanden

rettet. Jesus ist der Christus. Wer zu ihm gehört, muss weder Mächte noch Gewalten fürchten.

Für die Leser des Evangeliums blieb dennoch eine Frage: Wieso ist der Täufer noch so wichtig für das Evangelium? Johannes und Jesus Christus sind in ihrem Schicksal und in ihrem Auftrag miteinander auf unvergleichliche Weise verbunden. Durch die Antwort auf die Frage des Täufers wird deutlich, dass Jesus der Christus ist. Johannes war der letzte Prophet Gottes. Er ist die Brücke zu den Verheißungen der Propheten. Ohne die Propheten würde niemand etwas über den Christus wissen, würde niemand den Christus erkennen, würde niemand in Worte fassen können, welche Hoffnung Gott für die Welt hat. Mit dem Täufer verstehen wir, was Jesus tat. Mit dem Täufer erkennen wir in Jesus den Christus. Mit Johannes sehen wir, dass in Jesus die Hoffnung für die Welt da ist. Er schärft die Sinne für Jesus und gehört damit zur Hoffnung für die Welt dazu.

Impulse zum Weiterdenken

1. In einem berühmten Bild von Matthias Grünewald zeigt Johannes der Täufer mit einem ausgestreckten Zeigefinger auf den gekreuzigten Christus. In unserem Text ist vom Kreuz noch nicht die Rede. Erst in den folgenden Kapiteln des Evangeliums wird der Widerstand gegen Jesu Botschaft thematisiert. Überlegen Sie, welche Folgen es hat, wenn man die Antwort Jesu an den Täufer entweder mit oder ohne Jesu Passion verstehen will.
2. Der so genannte Heilandsruf „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid.“ steht über vielen Kirchenportalen und hängt in vielen Gemeindehäusern. Wie müsste eine Gemeinde aussehen und leben, die sich durch diesen Ruf bestimmen lässt? Lässt sich unsere Gemeinde vom Heilandsruf inspirieren?

Leicht verständliche Zusammenfassung

Johannes war ein Prophet. Er wusste genau, was Gott will und sagte es weiter. Johannes wusste auch, dass Jesus der Christus ist. Er saß im Gefängnis und schickte seine Freunde zu Jesus. Sie sollen Jesus fragen, ob er der Christus ist. So erfahren sie es von Jesus direkt. Auch wir hören nun, wer Jesus ist. Jesus ist der Christus. Jesus hat alles gemacht, was über den Christus vorhergesagt wurde. Er hat Blinde geheilt und sie konnten wieder sehen. Er hat Lahme gesund gemacht und sie konnten wieder laufen. Er hat sogar ein totes Mädchen wieder lebendig gemacht. Jesus hat den Armen erklärt, dass Gott sie liebt. Es ist klar: Jesus ist der Christus.

Weil Jesus der Christus ist, haben wir es gut bei Jesus. Bei ihm können sich alle ausruhen. Vor allem die kleinen Leute haben es gut bei ihm. Sie müssen nichts tun. Sie müssen nur zu ihm kommen. Darum sagt Jesus zu allen kleinen Leuten: Kommt zu mir, bei mir habt ihr es gut.

Gebet

Barmherziger Gott,
wir danken dir für Johannes.
Er zeigt uns Jesus Christus.
Er erinnert uns an die große Hoffnung,
die wir durch Christus haben.
Wir loben dich dafür,
nur so können wir leben und in dieser
Welt bestehen.
Dir vertrauen wir uns an.
Amen

Lieder

EG 152
Wir warten dein, o Gottessohn
EG 363
Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn
Regionale Anhänge EG/GL 365
Meine Hoffnung und meine Freude
Regionale Anhänge EG
Herr wir stehen Hand in Hand
Wir haben Gottes Spuren festgestellt

IV | Matthäus 14, 22.32

²²Und alsbald drängte Jesus die Jünger, in das Boot zu steigen und vor ihm ans andere Ufer zu fahren, bis er das Volk gehen ließe. ²³Und als er das Volk hatte gehen lassen, stieg er auf einen Berg, um für sich zu sein und zu beten. Und am Abend war er dort allein. ²⁴Das Boot aber war schon weit vom Land entfernt und kam in Not durch die Wellen; denn der Wind stand ihm entgegen. ²⁵Aber in der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen und ging auf dem Meer. ²⁶Und da ihn die Jünger sahen auf dem Meer gehen, erschrakten sie und riefen: Es ist ein Gespenst!, und schrien vor Furcht. ²⁷Aber sogleich redete Jesus mit ihnen und sprach: Seid getrost, ich bin's;

fürchtet euch nicht! ²⁸Petrus aber antwortete ihm und sprach: Herr, bist du es, so befehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser. ²⁹Und er sprach: Komm her! Und Petrus stieg aus dem Boot und ging auf dem Wasser und kam auf Jesus zu. ³⁰Als er aber den starken Wind sah, erschrak er und begann zu sinken und schrie: Herr, rette mich! ³¹Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff ihn und sprach zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt? ³²Und sie stiegen in das Boot und der Wind legte sich. ³³Die aber im Boot waren, fielen vor ihm nieder und sprachen: Du bist wahrhaftig Gottes Sohn!

Im Zweifel gehalten oder: Jesus ist stärker als die Angst

Der Untergrund wankte. Die Jünger saßen im Boot und fuhren über das Galiläische Meer. Es war ihnen vertraut, keinen festen Boden unter den Füßen zu haben. Das kannten sie. Etliche von ihnen waren Fischer gewesen und verdienten ihren Lebensunterhalt mit dem Meer. Auch als sie Jesus auf seinen Wegen durch das Land folgten, fuhren sie immer wieder im Boot auf die andere Seite des Sees. Der Wasserweg war kürzer und schonte die Füße.

Dieses Mal sitzen die Jünger allein im Boot. Jesus hat sie einfach allein losgeschickt. Die Abendveranstaltung mit 5000 Teilnehmern war erfolgreich zu Ende gegangen. Jesus hatte seinen Unterricht für die Vielen auf verständliche Weise gehalten. Die Menschen hatten gehört, wie es sich mit dem himmlischen Reich verhält. Alle waren satt geworden

und dann hatte Jesus sie nach Hause geschickt. Nun saßen die Jünger, seine Mitarbeiter und engsten Vertrauten, allein im Boot – ohne ihn. Vielleicht waren sie erschöpft, wahrscheinlich müde, möglicherweise noch in Hochstimmung nach dem wunderbaren Abend. Alles in allem war das eine typische Situation in der Nachfolge Jesu. Alles in allem ist das bis heute eine typische Situation im Leben der Gemeinde. Schon die ersten Leserinnen und Leser verstanden diese Jesus-Geschichte als Beschreibung ihrer Situation. Die Gemeinde sitzt gemeinsam in einem Boot. Jesus hat sie losgeschickt, aber ohne ihn mussten sie sowohl die mühseligen wie die erfolgreichen Zeiten bestehen. An manchen Tagen ist das Leben in der Gemeinde eben berauschend und begeisternd. Dann werden 5000 satt, Neue kommen hinzu,

die Gemeinschaft ist überwältigend und am Abend geht man, die gesungenen Lieder weitersummend, nach Hause. So könnte es ohne Ende weitergehen.

Andere Tage sind wie dunkle Nächte. Da bricht alles über der Gemeinde zusammen. Es kommen keine Neuen mehr. Die Nachbarn wenden sich ab. Die Kinder dürfen keine besseren Schulen besuchen oder studieren. Die Mächtigen verbieten es, sich zum Glauben zu bekennen. Die Meinungsführer halten alle Religionen für gefährlich. Wenn es noch schlimmer kommt, dann werden die Gemeindeführer verhaftet und gefoltert. Ihre Häuser werden enteignet und niemand ist da, der noch hilft. In solchen Zeiten ergeht es der Gemeinde wie den Jüngern im Boot. Sie fühlen sich verlassen. Es reicht nur noch zu dem Gebet: „Gott, hilf mir! Denn das Wasser geht mir bis an die Kehle. Ich versinke in tiefen Schlamm, wo kein Grund ist ... Die mir zu Unrecht Feind sind ... sind mächtig.“ (Psalm 69, 2.3.5).

Für die Jünger im Boot und genauso für die Gemeinde in solcher Situation ist Jesus gerade nicht greifbar. Jesus hat sich in seine Heiligkeit zurückgezogen, bleibt auf dem Berg, ist fern und unerreichbar. Die Jünger im Boot mussten das aushalten, womit auch die Gemeinde seit Ostern und Himmelfahrt leben muss: Jesus Christus ist nicht mit Händen zu greifen. Er ist da, oft verborgen, an manchen Tagen wirbelt er das Leben durcheinander, bewegt Herz und Kopf und Hände. Aber die Hände der Gläubigen können weder seine Füße noch seinen Kopf umfassen. Die Jünger müssen die Verborgenheit Jesu aushalten.

Besonders in den Nachtstunden ist es schwer. Gegen das Elend kann man selbst nichts unternehmen. Nachts krei-

sen die Gedanken unaufhörlich und die Qual geht weiter. Diejenigen, die es der Gemeinde schwer machen, können im Schutz der Nachtstunden erfolgreich voranschreiten. Helfer sind in der Nacht nicht zu mobilisieren. Die Dunkelheit deckt die inneren und äußeren Feinde. Manche Tage fühlen sich wie diese Nächte an.

Für die ersten Leserinnen und Leser des Evangeliums war das nicht anders als für die heutige Gemeinde. Als sie aber die Geschichte von den Jüngern allein im Boot hörten, wussten sie sofort, dass die vierte Nachtwache bedeutsam ist. Sie kannten ihre Bibel und wussten, dass Gott zum Ende der Nacht eingreift. In der letzten der vier Nachtwachen begann die Dämmerung, die Zeit, zu der Gott eingreift. Gott hatte im Morgengrauen das Wasser geteilt, damit die Flucht der Israeliten aus Ägypten gelingt. Daran erinnerten sich die ersten Leserinnen und Leser. Wenn Jesus also zur gleichen Zeit den Jüngern im Boot zu Hilfe eilte, dann konnte es keinen Zweifel daran geben: Jesu Hilfe ist göttliche Hilfe. Die ersten Leser haben es sofort verstanden. In Jesus ist Gott selbst da und hilft den Jüngern im Boot. Gott hat zur Rettung Israels das Wasser geteilt und Jesus ist zum Schutz seiner Jünger über das Wasser gelaufen. Gott hat zu den Vätern und den Propheten gesagt: „Ich bin es, fürchtet euch nicht“. Und Jesus spricht mit den gleichen Worten zu seinen ängstlichen und bedrohten Jüngern. Jesus spricht so, wie Gott spricht. Jesus greift wunderbar ein, so wie Gott mit Wundern eingreift. Jesus rettet, so wie Gott rettet und die Gemeinde kann aufatmen.

In der Morgendämmerung ist die Hoffnung mit Händen zu greifen. Dies galt

und gilt für die meisten durchwachten Nächte, erst recht für die Nacht auf schwankendem Grund, an deren Ende sich Jesus in seiner göttlichen Macht zeigt. Ist es da verwunderlich, dass Petrus seinem Lehrer entgegenlaufen will? Für die ersten Leserinnen und Leser war Petrus kein beliebiger Jünger. Er war ihr Vorbild. Er war radikal in seiner Liebe zu Jesus, radikal in seiner Schwäche, radikal in seiner Verzweiflung über die eigene Schwäche und auch radikal in seinem Mut. Von seiner Radikalität sind die meisten Glaubenden weit entfernt. Trotzdem ist sein Glaube ein Beispiel, an dem sich die Gemeinde orientieren kann. Der Glaube des Petrus ist vor allem deswegen ein Vorbild, weil seine Radikalität und sein Scheitern dem Glauben nichts anhaben, sondern ihn sogar stärken. Beide zusammen zeigen, dass die menschliche Schwäche den Glauben an Jesus Christus nicht wirklich bedroht. Petrus hört genau, was Jesus sagt, und antwortet. Jesus sagt: „Seid getrost, ich bin es, fürchtet euch nicht!“ – und Petrus antwortet: „Herr, bist du es, so befiehl mir, zu dir zu kommen.“ Auf jedes Wort Jesu gibt Petrus Antwort: - „Seid getrost“ – „Herr“ - „Ich bin es“ – „Bist du es ...“ - „Fürchtet euch nicht“ – „... so befiehl mir, zu dir zu kommen“.

Das ist Glauben! Petrus hat genau hingehört und Jesus unmittelbar geantwortet. Aber auch Jesus hat genau hingehört und Petrus unmittelbar geantwortet. Sein „Komm!“ war die einzig mögliche Antwort. Jede andere Antwort wäre das Eingeständnis, dass Jesus keine göttliche Macht und nichts mit dem Himmelreich zu tun hätte. Jede andere Antwort hätte aus Jesus einen netten Lehrer gemacht, den die Welt zu recht wieder

hätte vergessen können. Jede andere Antwort hätte die Rettung der Gemeinde zunichte gemacht.

Petrus scheitert dennoch, aber nicht, weil er an Jesus zweifelt oder Jesu Macht misstraut. Petrus scheitert, weil ihn die Macht des Windes und der Wellen erschrecken. Die Macht der Feinde ist erschreckend. Der Hass auf die Religion ist beängstigend. Die Verfolgung ist empörend. Die Benachteiligung der Kinder ist demütigend. Die subtilen Nadelstiche derer, die sich über den Glauben lustig machen, schmerzen. Aber niemand hat das Recht, Petrus zu verachten, weil er ängstlich wurde. Niemand war in seinem Scheitern glaubwürdiger. Er hat es gewagt, zu glauben. Er hat auf das Wunder des Glaubens gesetzt und Jesus Christus voll und ganz vertraut. Er hat geglaubt – mit dem Risiko, im Wasser unterzugehen. Sein Glaube war trotz seines Scheiterns größer als die Angst. Gerade deswegen hat ihn Jesus nicht getadelt, sondern aus dem Wasser gezogen. Die Anrede „du Kleingläubiger“ ist kein Vorwurf. Sie ist eine Beschreibung, die die Möglichkeiten unseres menschlichen Glaubens in Worte fasst. Der Untergrund schwankt und die Bedrohungen erschrecken, aber am Ende bleibt trotz aller Angst die Verbindung zu Jesus, weil Jesus gesagt hat: „Komm!“ Der Boden schwankt nicht mehr, die Wellen und Winde sind für einen Augenblick verstummt. Das ist der Moment an dem die Jünger zu Jesus sagen: „Du bist wahrhaftig Gottes Sohn“. Sie erkennen, wer Jesus ist – trotz allen Erschreckens. Später wird das unter dem Kreuz der Hauptmann auch erkannt haben.

Durch diese Episode auf dem Galiläischen Meer wissen die ersten Lese-

rinnen und Leser nun ein bisschen genauer, an wen sie glauben: an Jesus, den Sohn Gottes. Und uns heutigen zeigt

Petrus, dass der Glaube an Jesus Christus nicht an unseren Ängsten und dem schwankenden Boden scheitern wird.

Impulse zum Weiterdenken

1. Petrus war für die Gemeinde des Matthäusevangeliums ein Vorbild. Er hat sich mit Leib und Seele für Jesus eingesetzt, aber in der größten Bedrängnis konnte er ihm nicht beistehen (Garten Gethsemane) und hat ihn sogar verraten. Nach Jesu Auferstehung war Petrus eine tragende Säule der Gemeinde. Überlegen Sie, welche Idealvorstellung Sie von einem Vorbild im Glauben haben und wie Petrus dieser Vorstel-

lung entspricht. Welche Erwartungen korrigiert und welche Erwartungen bestärkt Petrus?

2. Die Jünger sind die ganze Nacht allein auf dem Wasser. Die Wellen setzen dem Boot zu. Erst im Morgengrauen kommt ihnen Jesus zu Hilfe. Stellen Sie sich die Gespräche der Jünger untereinander vor. Stellen Sie sich vor, Sie säßen mit Ihrer Gemeinde in dem Boot? Worauf setzten Sie ihre Hoffnung, was täten Sie?

Leicht verständliche Zusammenfassung

Die Jünger fahren im Boot über den See Genesareth. Sie sind allein. Jesus ist nicht bei ihnen. Ein Sturm zieht auf. Die Jünger bekommen Angst, weil Jesus nicht da ist. Genauso fühlen wir uns manchmal. Die anderen lachen uns aus, weil wir an Jesus glauben. Die andern schlagen uns und Jesus ist nicht da. Aber Jesus kommt doch. Er rettet seine Jünger. Er macht das genauso wie Gott. Gott hat die Israeliten auch gerettet. Petrus ist der erste Jünger. Er will ganz nah bei Jesus sein. Er will zu Jesus über das Wasser laufen. Jesus sagt: Komm zu mir! Petrus läuft los, aber er bekommt Angst davor, dass die anderen ihn für seinen Glauben auslachen. Er bekommt Angst davor, dass er geschlagen wird. Da geht er unter, aber Jesus rettet ihn. Petrus ist trotzdem ein Vorbild. Er glaubt an Jesus. Das ist wichtiger als die Angst, weil am Ende Jesus da ist.

Gebet

Barmherziger Gott,
wir danken dir für Jesus Christus.
Er kommt uns zu Hilfe.
Wenn wir den Boden
unter den Füßen verlieren,
ruft er uns zu: Komm!
Wir bitten dich für alle,
die in Ängsten sind
und nach Hilfe rufen.
Reiche ihnen die Hand,
bewahre sie davor, unterzugehen.
Dir vertrauen wir sie an.
Amen.

Lieder

EG 209
Ich möcht', dass einer mit mir geht
EG 299/GL 277
Aus tiefer Not ruf ich zu dir
EG 369/GL 424
Wer nur den lieben Gott lässt walten
Regionale Anhänge EG/GL 383
Ich lobe meinen Gott,
der aus der Tiefe mich holt
EG 272/GL 400
Ich lobe meinen Gott von ganzem Herzen
EG 65/GL 430 | *Von guten Mächten*
GL 437 | *Meine engen Grenzen*

V | Matthäus 18, 21–35

²¹Da trat Petrus hinzu und sprach zu ihm: Herr, wie oft muss ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Ist's genug siebenmal? ²²Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir: nicht siebenmal, sondern siebzimal siebenmal. ²³Darum gleicht das Himmelreich einem König, der mit seinen Knechten abrechnen wollte. ²⁴Und als er anfang abzurechnen, wurde einer vor ihn gebracht, der war ihm zehntausend Zentner Silber schuldig. ²⁵Da er's nun nicht bezahlen konnte, befahl der Herr, ihn und seine Frau und seine Kinder und alles, was er hatte, zu verkaufen und zu zahlen. ²⁶Da fiel der Knecht nieder und flehte ihn an und sprach: Hab Geduld mit mir; ich will dir's alles bezahlen. ²⁷Da hatte der Herr Erbarmen mit diesem Knecht und ließ ihn frei und die Schuld erließ er ihm auch. ²⁸Da ging dieser Knecht hinaus und traf einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Silbergroschen schuldig; und er packte und würgte ihn und

sprach: Bezahle, was du schuldig bist! ²⁹Da fiel sein Mitknecht nieder und bat ihn und sprach: Hab Geduld mit mir; ich will dir's bezahlen. ³⁰Er wollte aber nicht, sondern ging hin und warf ihn ins Gefängnis, bis er bezahlt hätte, was er schuldig war. ³¹Als nun seine Mitknechte das sahen, wurden sie sehr betrübt und kamen und brachten bei ihrem Herrn alles vor, was sich begeben hatte. ³²Da befahl ihn sein Herr zu sich und sprach zu ihm: Du böser Knecht! Deine ganze Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich gebeten hast; ³³hättest du dich da nicht auch erbarmen sollen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmt habe? ³⁴Und sein Herr wurde zornig und überantwortete ihn den Peinigern, bis er alles bezahlt hätte, was er schuldig war. ³⁵So wird auch mein himmlischer Vater an euch tun, wenn ihr nicht von Herzen vergebt, ein jeder seinem Bruder.

Großzügig beschenkt oder: Wie wir in der Gemeinde miteinander umgehen sollen

Manche unserer Nachbarn, Kollegen und Freundinnen wundern sich darüber, dass wir zur Gemeinde gehören. Aber im Großen und Ganzen respektieren sie es, dass wir glauben. Manchmal beneiden sie uns sogar, weil wir zur Gemeinde gehören und die Gemeinde mehr als ein Freundeskreis ist. Sie gehen davon aus, dass man sich in der Gemeinde gegenseitig unterstützt und hilft. Und sie erwarten, dass die Streitkultur der Gemeinde niemanden gedenmütigt aus Meinungsverschiedenhei-

ten herausgehen lässt. Es gibt Tage, da wünschen wir uns, dass die Nachbarn, Kollegen und Freundinnen mit eigenen Augen sehen könnten, wie schön es ist, zur Gemeinde zu gehören. Und dann gibt es die Tage, an denen wir heilfroh darüber sind, dass niemand erfährt, wie es im Innern der Gemeinde zugeht; wie unbarmherzig in der Gemeinde gestritten wird; wie tief Schwestern und Brüder in Christus einander verletzen. Für solche Tage ist das Gleichnis vom unbarmherzigen Schuldner gedacht. Je-

sus kannte seine Hörerinnen und Hörer, und der Evangelist Matthäus kennt uns, seine Leserinnen und Leser.

Wenn es ums Geld geht, haben wir schon immer genauer hingehört. Bei viel Geld steigt die Aufmerksamkeit ins Unermessliche. Das macht sich Jesus zunutze, wenn er die Frage beantwortet, wie wir in der Gemeinde miteinander umgehen sollen. Er erzählt eine Geschichte und die Verhältnisse werden deutlich:

Ein Knecht schuldet seinem Herrn 10.000 Zentner. Der Gläubiger kann nur ein König sein, denn es geht um unbeschreiblich viel Geld. Die Summe ist so groß, dass sie jedes Vorstellungsvermögen übersteigt. Sie ist sogar größer als die Summen, die die Weltwirtschaft während der Bankenkrise vor einigen Jahren fast kollabieren ließ. Diese 10.000 geschuldeten Zentner waren mehr als jeder Staatshaushalt heute und auch damals. Sie war 50 mal mehr als die Summe, die Judäa und Galiläa zur Zeit Jesu jährlich an Steuern nach Rom zu zahlen hatte. Auch der reiche König Herodes hatte nur 900 Zentner im Jahr zur Verfügung. Ein Tagelöhner hätte mehr als 20.000 Jahre arbeiten müssen, um die Summe von 10.000 Zentnern zu verdienen.

Wenn es ums Geld geht, hören wir genauer hin. Bei der genannten Summen ist eines deutlich: Die Schulden sind grundsätzlich, strukturell bedingt und letztlich nicht rückzahlbar. Dem Schuldner muss das bewusst gewesen sein und er hat das einzig richtige gemacht: er hat demütig als Bittsteller vor dem mächtigen König um Aufschub gebeten. Ihm muss deutlich gewesen sein, dass er nie und nimmer seine Schulden würde zurückzahlen können. Nur eine

Bitte um Aufschub würde helfen und die unvermeidlich bevorstehende Katastrophe abwenden. Auch der König wird gewusst haben, dass er eigentlich keine Alternative zum Schuldenschnitt hatte. Weder die Schuldklaverei von Frau und Kindern seines Schuldners noch dessen ganzes Vermögen hätten auch nur ansatzweise gereicht, um die Schulden zu tilgen. Der König hatte für die Rückforderung des geschuldeten Vermögens letztlich nur zwei Möglichkeiten: Entweder der Knecht kommt in Schulhaft oder die Schulden werden erlassen. Da der König offensichtlich ein weiser und menschenfreundlicher Mann ist, schont er seinen Schuldner, letztlich aber dessen Frau, die Kinder und alle, die bei dem Schuldner in Lohn und Brot stehen.

Der Evangelist kennt uns Leserinnen und Leser. Jesus kannte seine Hörerinnen und Hörer. Über Geld redet man nicht. Doch noch viel weniger spricht man von Sünde. Jemand anderem Geld zu schulden, ist ähnlich alltäglich wie Gott zu vergessen. Das ist zumindest heute so und das Gleichnis legt nahe, dass es damals nicht anders war.

Das machen sich Jesus und der Evangelist nun zunutze. Sie reden vom Geld und meinen eigentlich unsere Beziehung zu Gott. Mit der Einleitung zur Geschichte vom unbarmherzigen Schuldner zwingen Jesus und der Evangelist uns dazu, das ganze Geschehen mit Gott in Verbindung zu bringen. Es geht um das Reich Gottes. Der König, der abrechnen möchte, ist niemand anderes als Gott selbst. Das Entscheidende an der Geschichte ist nicht das Geld. Gottes Vergebung ist der Dreh- und Angelpunkt. Gott vergibt die Gottesvergangenheit, wenn das Herz sich wieder

daran erinnert, wie großzügig Gott ist. Gott lässt sich dazu bewegen, die Mauer zwischen sich und den Menschen einzureißen. Gott vergibt. Nur ein Wort ist nötig. Selbst die größte Entfremdung von Gott wird bedeutungslos, wenn der erste Schritt zu Gott zurück gegangen wird. Die Hörerinnen und Hörer Jesu werden das sofort verstanden haben. Genauso, was Gottes Vergebung für das eigene Leben bedeutet. Der Evangelist legt es darauf an, dass wir über die naheliegende Konsequenz für den Schuldner nachdenken. Es wäre doch allemal sinnvoller, in gleicher Weise zu vergeben, wie ihm vergeben wurde. Keine Schuld eines anderen kann an die Größe der Schuld heranreichen, die Gott einem selbst zuvor schon vergeben hat. Der Schuldner in der Geschichte interessiert sich aber nicht für die naheliegende Konsequenz. Obwohl ihm vergeben wurde, fordert er auf brutale und unbarmherzige Weise von seinem Schuldner sein Geld zurück. Die 100 Silbergroschen, die ihm geschuldet wurden, entsprachen 100 Tageslöhnen. Im Vergleich dazu waren ihm 7.300.000 Tageslöhne erlassen worden. Der unbarmherzige Schuldner tut nicht nur das genaue Gegenteil von dem, worum wir in Jesu Namen beten sollen: Vergib uns unserer Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern. Er zerstört auch seine Lebensgrundlage, denn der Schuldenerlass diente dem Weiterleben. Wie soll er behalten dürfen, was ihm doch nicht selbst gehörte, wenn er anderen das nahm, was sie zum Leben brauchten?

Jesus und der Evangelist setzen darauf, dass wir Leserinnen und Leser genauso empört sind, wie die Mitknechte innerhalb der Geschichte. Unser Ge-

rechtigkeitsgefühl verlangt danach, dass dies nicht geduldet wird. Wenigstens unter den Knechten dieses wunderbar großzügigen und barmherzigen Königs soll solche Ungerechtigkeit nicht herrschen. Wenigstens in der Gemeinde muss man sich darauf verlassen, dass die Bitte aus dem Vaterunser beherzigt wird.

In der großen Politik kommen solche unbarmherzigen Schuldner mit ihrem widerlichen Verhalten immer wieder durch. Die Ärmsten der Armen zahlen den Preis. Täglich kommen neue unbarmherzige Schuldner in den Nachrichten vor. Aber in der Gemeinde Jesu Christi soll das nicht so sein. Zwar verachtet die große Politik die Bergpredigt. Aber in der Gemeinde soll die Bergpredigt als Richtschnur im Umgang miteinander dienen. Vergebung ist der Sauerstoff für die Gemeinde. Ohne Vergebung erstickt das Leben in der Gemeinde Jesu Christi. Vergebung und auch der Einsatz für die, die um ihre Lebensgrundlage gebracht werden, sind für ein Leben aus dem Glauben charakteristisch. Ein Labor für das gute Leben in der Welt soll die Gemeinde also sein, sodass die Welt auf die Gemeinde schaut und sich ein Beispiel an ihr nehmen möchte.

Aber der Evangelist warnt uns auch und malt uns die bitteren Konsequenzen aus, wenn es nicht so ist. In der Gemeinde ist kein Platz für Unbarmherzigkeit. Wer dem anderen in der Gemeinde nicht vergibt, hat seinen Platz in der Gemeinschaft verwirkt.

Jesus kannte seine Hörerinnen und Hörer und der Evangelist kennt uns, seine Leserinnen und Leser. An uns soll die Welt erkennen, wie gut der Glaube an die Vergebung Gottes dem Zusammenleben tut.

Impulse zum Weiterdenken

1. Wir können dem anderen vergeben, weil Gott uns zuvor vergeben hat. Die Vergebung, die wir durch Christus erfahren, ist fundamental. Woran erleben wir, dass wir in der Gemeinde als Menschen zusammenwirken, denen Gott vergeben hat?
2. Die Gemeinde kann man auch als Labor für das Gottesreich betrachten. In einem Labor misslingen und gelingen Experimente. Welche Erfahrungen gehören für Sie zu dem Gelungenen, das eine Ahnung vom Gottesreich wach werden lässt?
3. Schuld und Schulden gehören sprachlich zusammen. Im persönlichen oder politischen Zusammenhang beschäftigt uns regelmäßig die Frage nach unseren Schulden oder nach Schulden von Staaten, Institutionen oder anderen. Motiviert oder hindert Sie der Glaube an Jesus Christus in Ihrer Einstellung zur Schuld-/Schuldenthematik?

Leicht verständliche Zusammenfassung

Manchmal sind wir traurig, weil es nicht schön in der Gemeinde ist. Manchmal streiten wir uns in der Gemeinde. Wir bitten nicht um Verzeihung oder verzeihen nicht. Deswegen hat Jesus die Geschichte von einem Mann erzählt. Der hatte unfassbar große Schulden bei seinem König. Von den Schulden hätte sich der König zwei oder drei neue Länder kaufen können. Der Mann entschuldigt sich und verspricht, später zu bezahlen. Der König ist nett. Er schenkt ihm alles.

Danach trifft dieser Mann einen zweiten Mann. Der erste Mann ist aber nicht wie der König. Er ist nicht nett. Er will von dem zweiten Mann sein ganzes Geld zurück haben. Das ist viel weniger Geld. Der zweite Mann entschuldigt sich auch, aber der erste Mann ist böse und vergibt dem zweiten Mann nicht.

So soll es in der Gemeinde nicht sein. Wer zu Jesus gehört, soll dem anderen verzeihen. Gott hat schon alles verziehen. Darum ist es viel einfacher, dem anderen zu sagen: „Wir streiten uns nicht. Ich verzeihe dir.“ So sollen wir das in allen Gemeinden machen. Die anderen können dann sehen, wie schön es bei Jesus und in der Gemeinde ist.

Gebet

Barmherziger Gott,
wir danken dir für Jesus Christus.
Durch ihn kennen wir dich.
Er lehrt uns zu beten und zu vergeben.
Vergib uns unsere Schuld.
Durchdringe deine Gemeinde mit deinem Heiligen Geist,
damit auch wir unseren Schuldigern vergeben
und vor der Welt den Anbruch deines Reiches bezeugen.
Dir vertrauen wir uns an.
Amen.

Lieder

EG 382/GL 422
Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr
EG 419/GL 440
Hilf, Herr meines Lebens
Regionale Anhänge EG/GL 812
Ins Wasser fällt ein Stein
EG 154
Herr, mach uns stark im Mut

VI | Matthäus 25, 31–46

³¹Wenn aber der Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle Engel mit ihm, dann wird er sich setzen auf den Thron seiner Herrlichkeit, ³²und alle Völker werden vor ihm versammelt werden. Und er wird sie voneinander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet, ³³und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken.

³⁴Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! ³⁵Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen. ³⁶Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen und ihr seid zu mir gekommen. ³⁷Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dir zu essen gegeben? Oder durstig und haben dir zu trinken gegeben? ³⁸Wann haben wir dich als Fremden gesehen und haben dich aufgenommen? Oder nackt und haben dich gekleidet? ³⁹Wann ha-

ben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen? ⁴⁰Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. ⁴¹Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Geht weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! ⁴²Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir nicht zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben. ⁴³Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich nicht aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich nicht gekleidet. Ich bin krank und im Gefängnis gewesen und ihr habt mich nicht besucht. ⁴⁴Dann werden auch sie antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig gesehen oder als Fremden oder nackt oder krank oder im Gefängnis und haben dir nicht gedient? ⁴⁵Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr nicht getan habt einem von diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan. ⁴⁶Und sie werden hingehen: diese zur ewigen Strafe, aber die Gerechten in das ewige Leben.

Der Liebe bedürftig oder: Wie wir handeln können

Das erste Wort, das Jesus im Matthäusevangelium an uns, die Leserinnen und Leser richtet, lautet: „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!“ (Mt 4, 17). Mit unserem heutigen Text beschließt Jesus seine Reden. Das

Evangelium zeigt Jesus als genialen Pädagogen. Zu Beginn (Text 2 der Bibelwoche) erklärt er grundsätzlich seine Lehre. Dann heilt er, tut Wunder und erzählt eine Fülle von Gleichnissen, Parabeln, Geschichten. Mit jeder Heilung,

jedem Wunder und jeder Geschichte wir deutlicher, welche konkreten Folgen die Grundsätze seiner Lehre für das Leben der Menschen haben. Am Ende erzählt er schließlich mit dem Gleichnis vom Weltgericht, wer im Himmelreich wirklich zu ihm gehört.

Diese letzte Geschichte ist erschreckend und beglückend zugleich. Unwillkürlich fragt man sich als Hörerin oder Leser, auf welcher Seite werde ich am Ende stehen? Zur Linken? Oder auf der rechten Seite des Königs und Menschensohns? Und wohin werden meine Liebsten geschickt? Wir hören die Geschichte als eine, die uns und unser persönliches Schicksal betrifft und uns mit der Frage konfrontiert, ob wir das Lernziel von Jesus erreicht haben. Zunächst ist aber die Gemeinde Jesu Christi angesprochen. Jesus sagt nicht: Du hast dieses meinen geringsten Brüdern und Schwestern getan oder nicht getan. Er sagt: Ihr habt dieses meinen geringsten Brüdern und Schwestern getan oder nicht getan. Die Gemeinde als Ganzes ist angesprochen. Die ganze Gemeinde wird befragt, ob sie dem ihr von Jesus gesetzten Ziel nahe gekommen ist. Am Anfang ruft Jesus zur Umkehr und beruft alle, die mit ihm zusammen das Himmelreich gewinnen wollen. Er gründet seine Gemeinde und redet alle an, die zur Gemeinde gehören. Am Ende seiner Rede hören dann die Jünger und auch wir Leserinnen und Leser, wer zu ihm gehört. Jesus zeigt seinen Prüfstein, an dem sich entscheidet, ob sie – ob wir – zum Himmelreich umgekehrt sind. Dazu erzählt Jesus diese apokalyptische Geschichte vom Weltgericht. Apokalyptische Geschichten zeigen die Wirklichkeit auf eine neue Weise. Ihr Anliegen ist nicht, die Leserinnen oder Hörer zu erschre-

cken. Sie wollen eine Ahnung davon vermitteln, wie Gott in unserem Leben wirkt. Im Mittelpunkt stehen nicht die Ordnungen, an denen wir uns festhalten, sondern die Ordnung Gottes. Diese ist überraschend anders als das, was uns vertraut ist. Es gibt also zwischen dem alltäglichen Erleben in der Welt und den apokalyptischen Bildern eine Lücke und auf die sollen wir Leserinnen und Leser des Evangeliums achten. Sie ist der Prüfstein, an dem die Zugehörigkeit zu Jesus gemessen werden kann. Hier passiert das Entscheidende. Gott füllt diese Lücke und es wird sichtbar, wie die Welt nach Gottes Willen sein wird.

Jesus erzählt also vom großen Weltgericht – und will uns damit eine Ahnung von Gottes Blick auf die Welt zu geben. Noch während er erzählt, wird deutlich, dass er selbst der Richter ist. Der Menschensohn, der König und Jesus sind eins. Dem König steht es zu, über seine Untertanen zu richten. In diesem Prozess geht es nur um die Taten. Den Richter interessieren weder die Absichten noch die Gesinnung oder der Glauben der Menschen, die vor ihm stehen. Auch die Herkunft ist für ihn ohne Bedeutung. Was zählt, ist allein das Tun. Objektiver kann ein Prozess nicht sein. In Diktaturen war und ist das anders. Da steht das Urteil schon fest, bevor überhaupt die Gerichtsverhandlung stattgefunden hat. Menschliche Richter sehen im Prozess auf die ethnische Herkunft, die Hautfarbe und die Klassenzugehörigkeit der Kläger oder Angeklagten. Sie wissen um das religiöse Bekenntnis und stehen immer in der Gefahr, ihre Objektivität zu verlieren.

Beim großen Weltgericht ist das anders. Da herrscht göttliche Objektivität. Der Umgang mit den Hungrigen und

Durstigen, den Fremden, den Nackten, Kranken und Gefangenen entscheidet. Das ist das göttliche Kriterium. Für Jesus ist das Motiv hinter dem Tun unwichtig. Die Hungernden, Durstigen, Fremden, Nackten, Kranken und Gefangenen brauchen Brot und Wein, Gastfreundschaft und Obdach. Sie brauchen Kleider und Schuhe, Pflege, Medikamente und Besuch. Die Bedürftigkeit der anderen ist Motiv genug. Die Gemeinde verfehlt sich selbst, wenn sie dies nicht ernst nimmt und nicht danach handelt.

Nun hören wir heutigen Leserinnen und Leser diese Geschichte schon im Wissen um Jesu Lehre. Uns ist die Naivität bereits genommen, mit der wir in die Geschichte so eintauchen könnten, als ob wir es nicht wüssten, worum es Jesus geht. Der überraschende Dreh der Geschichte ist uns längst vertraut: In jeder leidenden Kreatur zeigt sich Jesus. Wer zu Jesus gehört, kann den Leidenden nicht ausweichen. Wer den Leidenden beisteht, wendet sich Jesus zu. Wer sich von den Leidenden abwendet, verlässt Jesus. Wir können also nicht mehr wie die Menschen in der Geschichte reagieren. Uns ist es nicht mehr möglich zu sagen: „Wann haben wir dich als Fremden gesehen und haben dich aufgenommen?“ Gerade weil uns – und auch den ersten Leserinnen und Lesern des Evangeliums – das theoretisch längst vertraut ist, ist es nicht mehr egal, wie wir mit den Leidenden umgehen. Weil wir wissen, dass die ausgestreckte Hand des Bettlers Jesu Hand ist und die Asylbitte der syrischen Flüchtlinge Jesu Bitte ist, ist jedes Vorübergehen an der Not eine Zurückweisung Jesu.

Schon die Gemeinde, für die das Evangelium aufgeschrieben wurde,

konnte sich nicht auf die Naivität zurückziehen. Die Werke der Barmherzigkeit waren schon in der ersten Gemeinde selbstverständliche Praxis. Die Apostelgeschichte beschreibt das. Aus den Konflikten, die Paulus in seinen Briefen anspricht, ist es auch erkennbar. Schon immer wusste die Gemeinde, dass der Glaube an Jesus Christus praktische Folgen hat. Schon immer wusste die Gemeinde Jesu Christi, dass es keine Alternative zur Barmherzigkeit gibt. Und schon immer hatte die Gemeinde Mühe, dieses Wissen umzusetzen. Nicht nur wir merken es in unserem Gemeindeleben, wie sehr uns die Werke der Barmherzigkeit herausfordern. Auch unsere Mütter und Väter im Glauben haben sich der Frage stellen müssen, was passiert eigentlich, wenn wir unbarmherzig sind. Immer wenn diese Frage brennend wurde, hat sich die Gemeinde an das Gleichnis vom Weltgericht erinnert. Immer wenn die Not unmenschlich groß wurde, hat die Gemeinde mit ihren Möglichkeiten geantwortet. Aus der heutigen Perspektive waren die Antworten oft nicht ausreichend. Aber niemand mag sich vorstellen, wie die Welt aussähe, wenn die Gemeinde nichts getan hätte. Die Welt sähe ohne Barmherzigkeit anders aus. Ohne das barmherzige Tun sähe es aber auch für die Gemeinden anders aus. An ihrem barmherzigen Tun entscheidet sich, ob sie Gemeinde Jesu Christi ist. Die Werke der Barmherzigkeit sind Jesu Prüfstein für die Gemeinde.

Die barmherzigen Werke ziehen im Gleichnis die Trennlinie, nicht der fromme Glaube. Das ist für die Gemeinde irritierend. Wenn sich nämlich am liebenden, fürsorglichen und barmherzigen Handeln die Zugehörigkeit zu Je-

sus Christus entscheidet, dann gehören auch die zu Christus, die ohne Glauben an ihn Gutes tun. Dann gelten unsere Kriterien der Gemeindegliederung nicht mehr. Wir können zwar nicht mehr so naiv auf die Bedürftigen schauen, wie es die Menschen innerhalb des Gleichnisses tun. Denn wir wissen, dass wir in den Leidenden Christus begegnen. Das bedeutet aber nicht, dass diejenigen, die tatsächlich nicht von Christus wissen, nicht doch zu ihm gehören würden. Die anonymen Barmherzigen, die ohne Interesse an Christus dem Leidenden die Hand reichen, pflegen, heilen, Fremde willkommen heißen und helfen, sind

unter Umständen näher an Christus als die Gemeinde. Das ist nicht nur irritierend, sondern auch provozierend. Das Schicksal der anonymen Barmherzigen im Gleichnis zeigt uns genau die typische Lücke in den apokalyptischen Geschichten, durch die wir eine Ahnung davon bekommen können, wie die Welt nach Gottes Ordnung wirklich sein soll. Der Richter, Menschensohn, König und Christus befindet am Ende darüber, wer seine Lehre verstanden und beherzigt hat. Nur Christus entscheidet – mit göttlicher Objektivität.

Impulse zum Weiterdenken

1. Das Gleichnis vom Weltgericht kann auch als Kommentar zu Psalm 50, 14 verstanden werden: „Opfere Gott Dank und erfülle dem Höchsten deine Gelübde“. Das diakonische Tun der Gemeinde ist auf diesem Hintergrund ein Dankopfer an Gott. Wie engagiert sich Ihre Gemeinde diakonisch und welche Rolle spielt der Dank an Gott dabei?
2. Der Umgang mit den Bedürftigen in unserer Gesellschaft orientiert sich im Kern an den Werken der Barmherzigkeit. Die Sozialgesetzgebung betrifft die Menschen, mit denen

sich Jesus in diesem Gleichnis identifiziert. Die Debatte über die Leitkultur in unserem Land nimmt kaum Bezug auf die Werke der Barmherzigkeit. Überlegen Sie, welchen Beitrag die Gemeinde im Blick auf unseren Text zur Frage der Leitkultur leisten kann.

3. Im Gleichnis wissen diejenigen, die barmherzig sind, gar nicht, dass sie Christus dienen. Der Glaube ist nicht vorausgesetzt. Welche Folgen könnte dies für unser Verhältnis zu barmherzigen Menschen haben, die nicht Christen sind.

Leicht verständliche Zusammenfassung

Jesus erzählt Geschichten. So lernen wir, wie alles gut wird. Am Ende erzählt Jesus, wer zu ihm gehört. Wenn ihr Hungrigen zu essen gebt – dann gehört ihr zu Jesus. Wenn ihr zu Fremden freundlich seid – dann gehört ihr zu Jesus. Wenn ihr Kranken helft – dann gehört ihr zu Jesus. Wenn ihr jemandem eine warme Jacke gebt, der friert – dann gehört ihr zu Jesus. Ihr gehört dann zu Jesus, weil Jesus auch hungrig war. Ihr gehört dann zu Jesus, weil Jesus auch obdachlos war. Ihr gehört dann zu Jesus, weil Jesus auch krank war. Ihr gehört dann zu Jesus, weil Jesus auch gefroren hat. Wenn ihr denen helft, dann helft ihr Jesus. Die Gemeinde hat gut von Jesus gelernt, wenn sie den Traurigen und Schwachen hilft. Oft helfen auch Menschen, die nicht an Jesus glauben. Wir wissen nicht, ob die zu Jesus gehören. Das weiß nur Jesus selbst.

Gebet

Barmherziger Gott,
 wir danken dir für Jesus Christus.
 Er begegnet uns in allen Menschen.
 Er lehrt uns, so zu handeln,
 wie du es willst.
 Rühre unsere Herzen an,
 mache uns zu barmherzigen Menschen,
 damit durch unser Tun deine
 Gegenwart sichtbar wird.
 Verwandle diese Welt durch deine
 Barmherzigkeit.
 Dir vertrauen wir uns an.
 Amen.

Lieder

EG 420

Brich mit dem Hungrigen dein Brot

EG 432 / GL 468

Gott gab uns Atem

Regionale Anhänge EG/GL 470

Wenn das Brot, das wir teilen

EG 419 / GL 440

Hilf, Herr meines Lebens

EG 382 / GL 422

Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr

VII | Matthäus 27, 45–54 und 28, 1–10

27 ⁴⁵Von der sechsten Stunde an kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde. ⁴⁶Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut: Eli, Eli, lama asabtani? Das heißt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? ⁴⁷Einige aber, die da standen, als sie das hörten, sprachen sie: Der ruft nach Elia. ⁴⁸Und sogleich lief einer von ihnen, nahm einen Schwamm und füllte ihn mit Essig und steckte ihn auf ein Rohr und gab ihm zu trinken. ⁴⁹Die andern aber sprachen: Halt, lasst uns sehen, ob Elia komme und ihm helfe! ⁵⁰Aber Jesus schrie abermals laut und verschied.

⁵¹Und siehe, der Vorhang im Tempel zerriss in zwei Stücke von oben an bis unten aus. Und die Erde erbebt, und die Felsen zerrissen, ⁵²und die Gräber taten sich auf und viele Leiber der entschlafenen Heiligen standen auf ⁵³und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung und kamen in die heilige Stadt und erschienen vielen. ⁵⁴Als aber der Hauptmann und die mit ihm Jesus bewachten das Erdbeben sahen und was da geschah, erschrecken sie sehr und sprachen: Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!

28 ¹Als aber der Sabbat vorüber war und der erste Tag der Woche anbrach, kamen Maria Magdalena und die an-

dere Maria, um nach dem Grab zu sehen. ²Und siehe, es geschah ein großes Erdbeben. Denn ein Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu und wälzte den Stein weg und setzte sich darauf. ³Seine Erscheinung war wie der Blitz und sein Gewand weiß wie der Schnee. ⁴Die Wachen aber erbebten aus Furcht vor ihm und wurden, als wären sie tot. ⁵Aber der Engel sprach zu den Frauen: Fürchtet euch nicht! Ich weiß, dass ihr Jesus, den Gekreuzigten, sucht. ⁶Er ist nicht hier; er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Kommt und seht die Stätte, wo er gelegen hat; ⁷und geht eilends hin und sagt seinen Jüngern: Er ist auferstanden von den Toten. Und siehe, er geht vor euch hin nach Galiläa; da werdet ihr ihn sehen. Siehe, ich habe es euch gesagt. ⁸Und sie gingen eilends weg vom Grab mit Furcht und großer Freude und liefen, um es seinen Jüngern zu verkündigen. ⁹Und siehe, da begegnete ihnen Jesus und sprach: Seid begrüßt! Und sie traten zu ihm und umfassten seine Füße und fielen vor ihm nieder. ¹⁰Da sprach Jesus zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Geht hin und verkündigt es meinen Brüdern, dass sie nach Galiläa gehen: Dort werden sie mich sehen.

Hoffnung, die trägt oder: Die Geschichte Jesu geht mit uns weiter

Das Kreuz Jesu und seine Auferstehung gehören zusammen. Der Auferstandene ist immer auch der Gekreuzigte. Drei Tage liegen zwischen dem Tod Jesu am Kreuz und seiner Auferstehung. So ge-

denkt die Kirche am Karfreitag des Sterbens Jesu am Kreuz und feiert am Ostermorgen die Auferstehung Jesu Christi von den Toten. Seit ihren frühen Jahren begeht die Gemeinde diese drei

Tage, indem sie sich Stunde für Stunde des Geschehens damals erinnert, als Pontius Pilatus Statthalter war. Das Matthäusevangelium schaut in seinem Passions- und Osterbericht gleichsam von oben auf diese drei Tage und hebt den Zusammenhang von Kreuz und Auferstehung hervor. Die Zeit spielt eine untergeordnete Rolle und im Kreuzestod ist schon die Auferstehung gegenwärtig.

Ein gewaltiges Beben begleitet Jesu Sterben (27,51) und auch die Auferstehung (28,2). Die Erde bebt. Die Welt, so wie sie bisher gewesen ist, ist in ihren Tiefen erschüttert. Sie bricht auf und verliert ihre vertraute Oberfläche. Bei Jesu Sterben öffnen sich die Gräber und die Toten werden wieder lebendig (27,52.53). An den Toten vollzieht sich, was auch der Gekreuzigte erfährt. Sie haben wie der Gekreuzigte neues Leben. Das Evangelium blendet in seiner Schilderung die Zeit aus. Die Auferstehung ist gleichzeitig mit dem Tod, die Auferweckung der Toten ist gleichzeitig mit der Auferstehung Jesu Christi. Allerdings trifft unser Wort „gleichzeitig“ nicht wirklich das, was das Evangelium in Worte zu fassen sucht. In der Auferstehung geht es um ein Geschehen der Ewigkeit, das wir aber nur mit Begriffen der Zeit benennen können, weil wir als zeitliche Wesen nur so über die Ewigkeit zu sprechen vermögen. Mit Hilfe von apokalyptischen Bildern stellt das Evangelium uns Leserinnen und Lesern vor Augen, wie Gott durch Kreuzestod und Auferstehung die Welt für die Ewigkeit neu ordnet. Nur in apokalyptischen Bildern ist dem Evangelisten möglich (Vgl. Text 6 der Bibelwoche), eine Ahnung davon zu vermitteln, wie nach Gottes Willen die Welt

in Ewigkeit aussehen soll. Der Tod hat in der Ewigkeit seine Macht verloren. Der Auferstandene zeigt das den Frauen, die bei ihm unter dem Kreuz ausgehalten haben und nicht geflohen sind. Die auferweckten Toten zeigen das der Stadt Jerusalem. Da sich Zeit und Ewigkeit überlagern, ist ihr Einzug im irdischen Jerusalem ein Bild dafür, dass das himmlische Jerusalem nicht irgendwo gebaut wird und von irgendjemanden bewohnt wird. Jerusalem ist der heilige Ort und von hier aus macht Gott alles neu. Außerdem erinnern die Auferstandenen daran, dass die Verheißung des Propheten Hesekiel (Hes. 37) gültig ist. Gottes Atem gibt den Toten neues Leben. Wir müssen allerdings im Vertrauen auf Gottes Leben schenkende Macht darauf noch warten. Das Evangelium lässt in seiner Schilderung die Begrenzung der Zeit hinter sich und sieht die Zukunft schon in unserer Gegenwart.

Nicht nur der Tod hat mit Kreuz und Auferstehung seine Macht verloren. Auch die irdischen Machthaber sind nun machtlos. In Gottes neu geordneter Wirklichkeit haben sie ihre Macht verloren. Die von ihnen bestellten Wächter am Grab erschrecken und brechen zusammen. Schon ist ihre Macht gebrochen, obwohl wir Leserinnen und Leser des Evangeliums noch unter ihr leiden. Wenn die Mächtigen aber die Zeichen der Zeit richtig verstehen, dann erkennen sie Jesus Christus. Für sie steht der Hauptmann unter dem Kreuz. Er bekennt: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!“

Himmlisches Licht begleitet dieses weltumwälzende Geschehen. Ein neues, heller strahlendes Licht leuchtet mit der Auferstehung auf. Der Engel, der den Stein vom Grab wälzt und den Frauen

die Osterbotschaft bringt, besteht nur aus Licht. Die hellste Helligkeit, die in der Natur vorkommt, beschreibt seine Gestalt: er ist wie ein Blitz und weiß wie Schnee.

Bevor das neue Licht aufscheinen kann, bedeckte tiefe Finsternis die Welt. Bevor Jesus starb, wurde es in der Welt dunkel wie im Grab. Bei der Geburt Jesu war ein Stern aufgegangen. Mit dem Ende des irdischen Lebens Jesu verdunkelte sich dieses Licht. Die ersten Leser wussten, dass sich die Sonne verfinstern wird, bevor der Menschensohn kommt. Die totale Finsternis ist fürchterlich, aber sie macht uns mit diesem apokalyptischen Bild auf die Lücke aufmerksam, in der Gottes Wirken aufleuchtet (Vgl. Text 6 der Bibelwoche). Durch diese totale Finsternis hindurch leuchtete schon die Hoffnung auf das Kommen Gottes. Dennoch war diese Dunkelheit nicht harmlos. Sie barg das schlimmste Leiden der Welt. Sie war finster und schlimm. In ihr war nicht einmal mehr Gott zu finden. Selbst Jesus, der Immanuel, schrie seine Gottesverlassenheit heraus. Selbst der Christus klagte verzweifelt. Er protestierte mit seinem Gebet gegen den Tod und das ganze Elend der Welt. Vom Kreuz her schleuderte er Gott die niemals verstummende Frage „Warum“ entgegen. Alle Wut, alle Ohnmacht, alle Qual, jeder Schmerz dieser Welt versammelte sich am Kreuz. Jedes „Warum“, das in dieser Welt Gott entgegengebrüllt wird, ist so schon einmal am Kreuz laut geworden. Und umgekehrt ist in jedem Schmerz, in jeder Qual auch Jesu dabei. Gerade im Schmerz, unter Folter, inmitten von Tränen bestätigte Jesus, dass er der Immanuel ist. In der tödlichen Gottesverlassenheit ist Jesus mit seiner Gottverlassenheit da und

wendet unsere Gottverlassenheit, denn Zeit und Ewigkeit durchdringen einander im Kreuz. Verstehen kann man das nicht, allenfalls ahnen, hoffentlich glauben. Der elende Schrei nach Gott, die Frage „Warum?“ bleiben und nur die Auferstehung gibt eine Antwort.

Die Hoffnung, die durch die Dunkelheit hindurch leuchtete, beschönigt nichts vom widerlichen Elend des Todes. Er ist der Feind Gottes bis zur Ewigkeit. Das lässt sich nicht schönreden. Es nützt auch nichts, die Augen davor zu verschließen oder zu fliehen. Darum sind es auch die Frauen, denen die Auferstehungsbotschaft als erstes verkündigt wird. Sie sind nicht geflohen, sie haben ihre Augen nicht vom Sterbenden abgewendet. Sie haben den brutalen Anblick des leidenden und sterbenden Christus ausgehalten. Sie sind dabei geblieben und haben die Gottverlassenheit mit angesehen. Die Jünger sind geflohen. Sie mussten erst von weiter her kommen, um von Gottes Eingreifen zu erfahren. Die treuen und mutigen Frauen dagegen werden auf doppelte Weise unterrichtet. Der Engel bringt ihnen die Botschaft, so wie der Engel auch Josef die Botschaft von Marias Schwangerschaft gebracht hatte. Der Engel kündigt das neue Leben an, so wie er das irdische Leben Jesu angekündigt hatte (1,19.20). Mit der Nachricht verbindet der Engel auch einen Auftrag. Die Frauen sollen die Botschaft weitergeben. Auch Josef bekam einen Auftrag. Er sollte Maria und das Kind schützen. Kam am Anfang des Evangeliums der Engel im Traum, so spricht der Engel in der Osternacht zu wachen Menschen. Gottes Eingreifen ist kein Traum mehr. Es ist wirklich und wahrhaftig – so wahrhaftig und wirklich

wie die Begegnung der Frauen mit dem Auferstandenen. Ihr Bleiben unter dem Kreuz und ihre Treue bis in den Tod zeichnete sie aus. Sie konnten ihn berühren. Wir Leserinnen und Leser lesen davon, dass sie vor dem Auferstandenen niederfielen. Sie beteten ihn an. Wir erfahren jedoch nicht, wie sie den Auftrag des Auferstandenen erfüllen. Sie haben die Botschaft von der Auferstehung weitergetragen. Das ist gewiss. Sonst wären

die Jünger dem Auferstandenen nie begegnet, kein Volk hätte von Jesus gehört, das Buch von der Geschichte Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abraham wäre nicht geschrieben worden, niemand hätte die Lehre Jesu kennengelernt und danach gelebt, niemand wäre getauft worden. Und auch wir wüssten nichts von Gottes neuer Welt.

Impulse zum Weiterdenken

1. Die letzten Worte Jesu sind die ersten Worte aus Psalm 22. Nach dem verzweifelten Klagen wechselt der Psalmbeter die Tonlage und lobt Gott und will Gottes Namen seinen Brüdern kundtun (Psalm 22, 23) Der Auferstandene beauftragt die Frauen, die Osternachricht seinen „Brüdern“ zu verkündigen (28, 10). Nur hier werden die Jünger Brüder genannt. Wie verändert der Zusammenhang mit Psalm 22 die Vorstellung davon, dass alle Gläubigen

Schwestern und Brüder in Christus sind? Welche Auswirkungen hat dies auf Ihr Verhältnis zu den anderen in der Gemeinde?

2. Der Auferstandene spricht die Frauen an: Fürchtet euch nicht! So hat er auch die Jünger im Boot angesprochen (Text 4 der Bibelwoche).

Die Frauen fürchten sich nicht mehr. Was muss geschehen, damit Sie sich nicht fürchten? Welche Rolle spielt dabei der Gedanke an Jesu Leiden am Kreuz und seine Auferstehung?

Leicht verständliche Zusammenfassung

Jesus stirbt am Kreuz und es gibt ein Erdbeben. Die alte Erde zerbricht. Das tut weh. Jesus schreit deswegen nach Gott. Aber er merkt Gott nicht. Nach drei Tagen holt Gott Jesus von den Toten zurück. Die Erde bebte wieder. Jesus lebt. Alles wird neu. Auch der Tod wird durch das Erdbeben besiegt.

Zwei Frauen sind bei Jesus geblieben. Beide Frauen hießen Maria. Sie standen unter dem Kreuz und haben mit Jesus geweint. Sie haben die Schmerzen ausgehalten. Weil sie Jesus nicht allein gelassen haben, hören sie zuerst von Ostern. Jesus ist von den Toten auferstanden und schickt sie los. Sie sollen weitersagen, dass er lebt. Sie sollen weitersagen, dass der Tod tot ist. Die beiden Marias sind noch nicht fertig. Die gute Nachricht von Jesus muss noch weitersagt werden. So lange müssen wir noch warten. So lange kann der Tod uns immer noch wehtun, aber wir müssen uns nicht mehr fürchten.

Gebet

Barmherziger Gott,
 wir danken dir für Jesus Christus.
 Er hat alle Qual der Welt ertragen.
 Er hat den Tod durch seinen Tod
 besiegt.
 Er ist auferstanden und alles wird neu.
 Mach unsere Hoffnung auf deine
 Ewigkeit groß.
 Nimm uns hinein in das Geheimnis
 seiner Auferstehung.
 Dir vertrauen wir uns an.
 Amen.

Lieder

EG 98/GL 845

Korn, das in die Erde

EG 79/GL 297

Wir danken dir, Herr Jesu Christ

EG 97

Holz auf Jesu Schulter

EG 93

*Nun gehören unsere Herzen ganz dem
 Mann von Golgatha*

EG 103/GL 328

Gelobt sei Gott im höchsten Thron

EG 115/GL 336

Jesus lebt, mit ihm auch ich

EG 272/GL 400

Ich lobe meinen Gott von ganzem Herzen

EG 170 /GL 451

Komm, Herr, segne uns

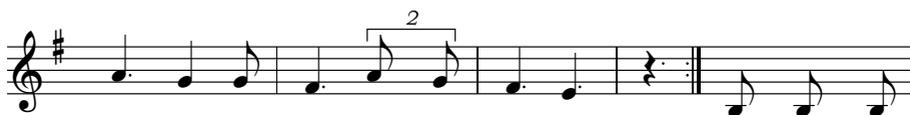
Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehn

Text: Diethard Zils, Christoph Lehmann 1983 nach dem spanischen Original von María Pilar de la Figuera López 1965 • Melodie: Cristóbal Halffter 1964



1. Lass uns den Weg der Ge - rech - tig - keit gehn, dein
 2. Lass uns den Weg der Ge - rech - tig - keit gehn, dein
 3. Lass uns den Weg der Ge - rech - tig - keit gehn, dein

D e H a H e e



1. Reich kom-me, Gott, dein Reich kom-me. Dein Reich in
 2. Reich kom-me, Gott, dein Reich kom-me. Dein Reich des
 3. Reich kom-me, Gott, dein Reich kom-me. We - ge durch

e a H H e a H G



1. Klar - heit und Frie-den, Le - ben in Wahr - heit und Recht. Dein
 2. Lichts und der Lie - be lebt und ge - schieht un - ter uns. Dein
 3. Leid und Ent - beh-rung füh - ren zu dir in dein Reich. Dein

D e H a H e



1. Reich kom - me, Gott, dein Reich kom - me.
 2. Reich kom - me, Gott, dein Reich kom - me.
 3. Reich kom - me, Gott, dein Reich kom - me.

Psalmgebet zur Bibelwoche

Magnifikat – Der Lobgesang der Maria

Ich lobe den Herrn aus tiefstem Herzen.
Alles in mir jubelt vor Freude über Gott, meinen Retter.

Denn er wendet sich mir zu,
obwohl ich nur seine unbedeutende Dienerin bin.

Sieh doch: Von jetzt an werden mich alle Generationen glücklich preisen.
Denn Gott, der mächtig ist, handelt wunderbar an mir.

Sein Name ist heilig.
Er ist barmherzig zu denen, die ihn ehren und ihm vertrauen –
von Generation zu Generation.

Er hebt seinen starken Arm
und fegt die Überheblichen hinweg.

Er stürzt die Machthaber vom Thron
und hebt die Unbedeutenden empor.

Er füllt den Hungernden die Hände mit guten Gaben
und schickt die Reichen mit leeren Händen fort.

Er erinnert sich an seine Barmherzigkeit
und kommt seinem Diener Israel zu Hilfe.

So hat er es unseren Vätern versprochen:
Abraham und seinen Nachkommen für alle Zeiten!

Ehre sei dem Vater und dem Sohn
und dem Heiligen Geiste

wie es war im Anfang, jetzt und allezeit
und von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Amen

Weiteres Material zur Ökumenischen Bibelwoche 2015/16

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft Missionarischer Dienste (AMD), der Deutschen Bibelgesellschaft Stuttgart, dem Katholischen Bibelwerk Stuttgart sowie dem Gemeindedienst der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland

Plakat zur Bibelwoche

*DIN A3 bzw. DIN A4
mit Platz für individuellen Eindruck*
€ 0,25 | € 0,20

Verteilkarte zur Bibelwoche
DIN A6, Rückseite bedruckbar
€ 0,10

Zu beziehen bei:
Gemeindedienst der EKM
www.gemeindedienst-ekm.de
> Themenfelder > Bibelwoche

Reinhard von Bendemann

Kerstin Offermann

„Bist du es?“

*Exegesen, Anregungen und Bibelarbeiten zum Matthäusevangelium
Ökumenische Bibelwoche 2016/2017
Arbeitsbuch*

Texte zur Bibel 32
kartoniert, s/w-Abbildungen
16,5 x 23,5 cm, 160 Seiten
ISBN 978-3-7615-6319-9
Best.-Nr. 156 319, WGS 1543
ca. € 22,99 (D) / € 23,70 (A) / sFr 34,50

Wolfgang Baur

„Bist du es?“

*Zugänge zum Matthäusevangelium
Ökumenische Bibelwoche 2016/2017
Teilnehmerheft*

geheftet, durchgehend farbig,
16,5 x 24 cm, 40 Seiten,
ISBN 978-3-7615-6318-2,
Best.-Nr. 156 318, WGS 1543
ca. € 2,30 (D) / € 2,40 (A) / sFr 3,50
Mengenpreise für Endkunden:
Ab 10 Ex. € 1,95 (D), ab 25 Ex. € 1,85
(D), ab 50 Ex. € 1,75 (D)

Klaus Teschner

Seid getrost, ich bin's

*Sieben Bibelarbeiten
aus dem Matthäusevangelium
Ökumenische Bibelwoche 2016/2017
geheftet, 14,8 x 21 cm, ca. 48 Seiten
ISBN 978-3-7615-6321-2*

Best.-Nr. 156 321, WGS 1543
€ 3,50 (D) / € 3,60 (A) / sFr 5,50
Mengenpreise für Endkunden:
ab 10 Ex. € 3,30 (D), ab 25 Ex. € 3,10
(D), ab 50 Ex. € 2,90 (D)

Plakat zur Bibelwoche

*DIN A3,
mit Platz für individuellen Eindruck*
ISBN 978-3-7615-6320-5

Best.-Nr. 156 320, WGS 1543
€ 3,99 (D) / € 4,20 (A) / sFr 5,90

Flyer

Bibelwoche 2016/2017

Best.-Nr. 9255, DIN lang, gratis

Zu beziehen bei:
Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH,
Postfach 10 12 65
47497 Neukirchen-Vluyn
Fon: 02845–392-218, Fax: 02845–33689
E-Mail: info@nvg-medien.de
Internet: www.nvg-medien.de

Herausgegeben vom Gemeindedienst
der Evangelischen Kirche
in Mitteldeutschland (EKM)
in Zusammenarbeit
mit der Arbeitsgemeinschaft
Missionarische Dienste
der Evangelischen Kirche
in Deutschland (AMD)

Redaktionelle Bearbeitung:
Matthias Ansorg
Umschlaglayout:
Andreas Sonnhüter
Innenseitenlayout und Satz:
www.ronald-reinicke.de
Gesamtherstellung:
fehldruck GmbH Erfurt
Auflage:
31.000

Bezug über Gemeindedienst der EKM
Zinzendorfplatz 3 „Alte Apotheke“
99192 Neudietendorf
gemeindedienst@ekmd.de
Telefon: 036202-77 17 90
Telefax: 036202-77 17 98
www.gemeindedienst-ekm.de

Das mitteldeutsche Gemeindeheft zur Ökumenischen Bibelwoche ist der praktische Begleiter für die Teilnehmenden. Es enthält die biblischen Textabschnitte für jede Einheit und bietet sehr gut verständliche Auslegungen dazu an. Hinzu kommen ins Gespräch führende Impulsfragen sowie Liedvorschläge und kurze Gebete am Ende einer jeden Einheit. Als Gemeindeheft eignet sich diese Publikation insbesondere auch deshalb, weil alle biblischen Texte abgedruckt sind sowie Psalmgebet und Lied zur Bibelwoche zum gemeinsamen Beten und Singen einladen. Wegen des günstigen Preises kann es auch über den Rahmen der Bibelwoche hinaus gut als Verteilmaterial genutzt werden.

Herausgegeben vom Gemeindedienst der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste der Evangelischen Kirche in Deutschland



Redaktionelle Bearbeitung: Matthias Ansorg
Innenlayout und Satz: Ronald Reinicke
Umschlaglayout: Andreas Sonnhüter
Gesamtherstellung: fehdruk GmbH Erfurt
Auflage: 31.000

Bezug über Gemeindedienst der EKM
Zinzendorfplatz 3
99192 Neudietendorf
gemeindedienst@ekmd.de
Tel: 036202 / 77 17 90
Fax: 036202 / 77 17 98
www.gemeindedienst-ekm.de



EVANGELISCHE KIRCHE
IN MITTELDEUTSCHLAND